

A black and white photograph of a door heavily covered in graffiti. The graffiti is in various styles, including bubble letters and abstract shapes. A peephole is visible at the top left of the door. To the right of the door, there is a keyhole and a small rectangular device, possibly a doorbell or intercom. The door is set in a brick wall.

post

November
/Dezember 05

ISSN 1860 - 7691

Schwerpunkt
Drogen

Magazin der Hannöverschen AIDS – Hilfe
& der AIDS – Hilfe Offenbach



Hannöversche AIDS-Hilfe e.V.
Lange Laube 14 (Eingang Stiftstr.)
30159 Hannover

☎ 0511.360696-0

Fax: 0511.360696-66

eMail: info@hannover.aidshilfe.de

Homepage: www.hannover.aidshilfe.de

Bürozeiten:

Montags 10.00-13.00 Uhr

Dienstags 10.00-19.00 Uhr

Mittwochs 10.00-16.00 Uhr

Donnerstags 13.00-16.00 Uhr

Anonyme Beratung:

☎ 0700-44533 511

(Analog zu den Bürozeiten)

Offene Tür / Kondomverkauf

Dienstags, 16.00-19.00 Uhr

Spendenkonto

Nord/LB Kto. 777 888 BLZ 250 500 00

Die H.A.H. e.V. ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt.

Termine

27. Oktober 2005, Café Konrad,
Knochenhauerstraße 34, Gruppenraum,
18.00 – ca. 21.00 Uhr: **HIV – Talk:** Die
HIV-Therapie: aktueller Wissensstand und
Umgang mit Nebenwirkungen, **Vortrag
und Diskussion mit Dr. Dr. Stephan
Dressler, Berlin**

10. November 2005, 18.00-20.00 Uhr

Resistent – was nun?, Hannöversche
AIDS-Hilfe, Gruppenraum, Referent Dr.
Heiken, MHH, begrenzte Teilnehmerzahl,
telefonische Anmeldung unbedingt er-
forderlich über das Sekretariat der H.A.H.,
Die Veranstaltung wird unterstützt v. GSK
20. November 2005 (Totensonntag),
Kreuzkirche, Kreuzstrasse, 30159 Hanno-
ver, 15.00 Uhr: **Requiem – Gedenkgottes-
dienst** für unsere verstorbenen Angehö-
rigen und Freunde

05. November 2005, Odeon, Odeonstraße
5, 30159 Hannover, 20.30 Uhr: **Klaus
Wössner & Friends**, Benefizveranstaltung
der katholischen St. Joseph Pfarrgemeinde
zum Welt-AIDS-Tag 2005. Mit Jamie &
the Magic Torch Song (GlamourPop), Tho-
mas Moritz (Jonglage & Zauberei), Maria
Haupt & Jochen Rastedter
(Wortakrobatik), May-Britt Marin (Ge-
sang) u. a.; Eintritt: € 10,-/ € 8,-. Der Erlös
ist für AIDS-krankte Kinder bestimmt;
Kartenvorverkauf über das Odeon.

23. November 2005, Benefizveranstaltung
der katholischen St. Joseph Pfarrgemeinde
im Freizeitheim Lister Turm, Waldersee-
straße 100, 19.30 Uhr: **Variété und
Entertainment**, mit dem Ensemble Fette
Schnecke, Thommi Baake (Stehgreifenter-
tainment), Jamie & the Magic Torch
Song, Acromion und den Fetzis; Eintritt €
12,-/ € 10,- zu Gunsten der Hannöverschen
AIDS-Hilfe; Kartenvorverkauf über Pfarr-
gemeinde St. Joseph, Isernhagener Straße
64, Telefon: 663282 und FZH Lister Turm,
Telefon: 16843095

27. November 2005, Kath. Kirche St.
Joseph, Isernhagener Straße 64, 30163
Hannover, 17.00 Uhr: **The Swinging Pe-
trels**, Jazz und Gospel Konzert, Eintritt: €
18,-/ € 15, Kartenvorverkauf über Pfarrge-
meinde St. Joseph, Telefon: 663282 /
Pfarrgemeinde St. Heinrich, Telefon
80059880 /ka.punkt, Telefon: 2707390.
Der Erlös ist für die Hannöversche AIDS-

Liebe Leserinnen und Leser!

Ein Heft mit dem Schwerpunkt Drogen und kein Beitrag zu Haschisch? Vielleicht holen wir das nach, wenn wir uns mal mit wirksamen Schmerzmitteln ohne physisches Suchtpotential beschäftigen. In der Krebstherapie und bei anderen Krankheiten hat es sich als frei von unerwünschten Nebenwirkungen erwiesen. Wer sich dafür interessiert, sollte den DAH Forumsband Cannabis als Medizin lesen. Im Übrigen beschränken wir uns auf wenige Hinweise. Prohibition, also Verbote, hat sich weder bei Alkohol noch bei sonstigen Substanzen als wirksam

erwiesen, sondern immer den Boden für ein kriminelles Umfeld bereitet. Die Vorstellung ist absurd, es könne eine Gesellschaft geben, die frei von Drogen, Süchten oder Zwanghaftigkeiten sei. Spiel- Arbeits- oder Sexsüchte, von Ärzten geförderte Medikamenten Abhängigkeiten, Fress- oder Kaufsüchte, religiöse Wahnvorstellungen, wie der Glaube AIDS sei wirksam mit Kondomverboten und Apellen an die Abstinenz zu bekämpfen, zeigen das deutlich. Die Grenzziehung zwischen legalen und illegalen Drogen ist eine völlig willkürliche und recht unabhängig von der objektiven Schädlichkeit. Verbote verhindern, dass sich eine gesellschaftlich tolerierbare Gebrauchskultur entwickeln kann. Darin hätte der Hinweis Platz, dass allzu häufiger Rauschmittelkonsum gleichgültig gegen die Anforderungen des sozialen Lebens macht, den Rückzug auf sich selbst fördert und tendenziell einsam macht. Das gilt auch für Cannabis. Aber die Dämonisierung mancher Substanzen und die ideologischen Debatten erschweren einen Blick auf die Möglichkeiten der Risikominimierung und eine Auseinandersetzung über die wirklichen Gefahren.

Wer schon einmal mit seinen guten Vorsätzen gescheitert ist, stressfreier zu leben, Freundschaften besser zu pflegen, sorgsamer mit sich und anderen umzugehen, sollte dafür Verständnis aufbringen. Ein ernsthafter Blick in den Spiegel könnte das Verständnis für das Verhalten anderer erweitern.

Ihre Redaktion

Inhaltsverzeichnis

PHANTASIEREN	
von Robert Walser.....	4
Glanz und Elend der Begleitung, Teil II	
von Bernd Aretz.....	5
Antiretrovirale Therapie und Party-Drogen	
von Dr. Jörg H. Gözl.....	9
Die Allianz der Schmuttelkinder	
- zur Drogenpolitik in der Bundesrepublik	
Deutschland.....	13
J.E.S.	
von Andreas Thorn.....	16
Waren Sie schon einmal in der Wüste?	
von Vanessa Haag.....	18
Im flecktarntfarbenen Rock auf der	
Internationalen Automobilausstellung.....	21
Lust und Frust auf dem Autobahnparkplatz....	23
HIV-Neuinfektionen steigen-zu den neusten	
epidemiologischen Zahlen des Robert-Koch-	
Instituts	
von Michael Steinbrecher.....	25
Tipps zur Erhöhung des Flirt-Faktors.....	26
Männer über 40 wünschen Unsafe Sex	
von Dr. Matthias Wienold.....	29
Rätsel.....	31
Ein schicksalsloser Poet?.....	31
Gottfried von Cramm , 1909 – 1976, der	
Tennisbaron.....	33



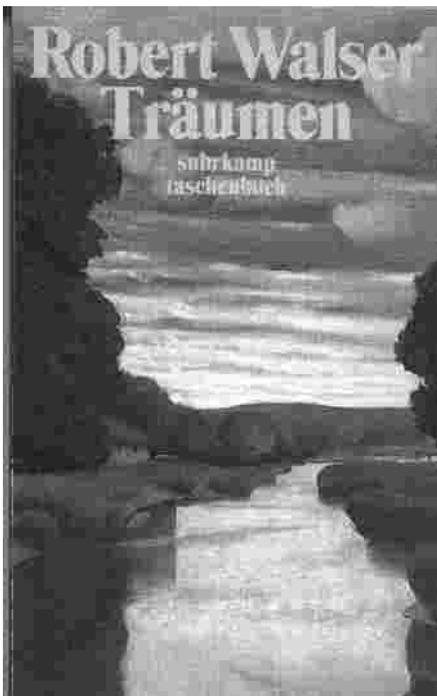
PHANTASIEREN

von Robert Walser

Freundlich sind dort die Menschen. Sie haben das schöne Bedürfnis, einander zu fragen, ob sie einander unterstützen können. Sie gehen nicht gleichgültig aneinander vorbei, aber ebensowenig belästigen sie einander. Liebevoll sind sie, aber sie sind nicht neugierig. Sie nähern sich einander, aber sie quälen einander nicht. Wer dort unglücklich ist, ist es nicht lange, und wer sich dort wohl fühlt, ist nicht dafür übermütig. Die Menschen, die dort wohnen, wo die Gedanken wohnen, sind weit davon entfernt, eine Lust in irgend jemand anderes Unlust zu finden und eine abscheuliche Freude zu fühlen, wo ein anderer sich in Verlegenheit befindet. Sie schämen sich dort jeglicher Schadenfreude; lieber sind sie selber beschädigt, als daß sie gerne sähen, wie ein anderer Schaden nimmt. Diese Menschen haben insofern ein Bedürfnis nach Schönheit, als sie nicht gerne ihres Mitmenschen Schaden sehen. Alle Leute wünschen dort allen nur das Beste. Keiner lebt dort, der nur sich selber Gutes wünschte

und nur seine Frau und seine Kinder wohl aufgehoben wissen will. Er will, dass auch des anderen Frau und des anderen Kinder sich glücklich fühlen. Wenn ein Mensch dort irgend einen Unglücklichen sieht, ist sein eigenes Glück auch bereits zerstört, denn dort, wo die Nächstenliebe wohnt, ist die Menschheit eine Familie, und es kann dort niemand glücklich sein, wenn nicht jedermann es ist. Neid und Mißgunst sind dort unbekannt, und die Rache ist ein Ding der Unmöglichkeit. Kein Mensch ist dort dem anderen im Weg, es triumphiert keiner über den anderen. Wo einer Schwächen an den Tag legt, findet sich niemand, der sie sich sogleich zu Nutzen macht, denn es nehmen alle eine schöne Rücksicht aufeinander. Der Starke und Mächtige kann dort nicht Bewunderung ernten, den alle besitzen eine ähnliche Kraft und üben eine gleichmäßige Macht aus. Die Menschen geben und nehmen in anmutigem, Vernunft und Verstand nicht verletzendem Wechsel. Liebe ist dort das bedeutendste Gesetz,

Freundschaft die vorderste Regel. Arm und reich gibt es nicht. Keine Könige und keine Kaiser hat es dort, wo der gesunde Mensch wohnt, je gegeben. Die Frau herrscht nicht über den Mann, der Mann aber ebensowenig über die Frau. Es herrscht niemand, außer jedermann über sich selber. Alles dient dort allem, und der Sinn der Welt geht deutlich dahin, den Schmerz zu beseitigen. Niemand will genießen; die Folge ist, daß alle es tun. Alle wollen arm sein; hieraus folgt, daß niemand arm ist. Dort, dort ist es schön, dort möchte ich leben. Unter Menschen, die sich frei fühlen, weil sie sich beschränken, möchte ich leben. Unter Menschen, die einander achten, möchte ich leben. Unter Menschen, die keine Angst kennen, möchte ich leben. Ich sehe wohl ein, daß ich phantasie.



Aus:
Robert
Walser:
Sämtliche
Werke in
Einzelaus-
gaben,
Her-
ausgege-
ben von
Jochen
Greven,
Sechzehn-
ter Band:
Träumen,
Prosa aus
der Bieler

Zeit 1913-1920, Suhrkamp Verlag Zü-
rich und Frankfurt am Main, Suhrkamp
Taschenbuch 1116, 1978 / 1985, Neu-
auflage 2002, ISBN: 3-518-37616-0

Glanz und Elend der Begleitung, Teil II von Bernd Aretz

Blaubär und ich haben neulich die 8. Bundesversammlung der Menschen mit HIV und Aids in Bremen besucht. Beklemmend war der Workshop über die sexuelle Armut - nur für Männer.

Es ist ein seit längerem bekannter Fakt, daß bei einer nennenswerten Anzahl von Patienten die medikamentöse Behandlung zu einem Verlust der Erektionsfähigkeit führt. Ganz neu ist die Frage nicht, da auch schon frühere Behandlungen häufig nicht folgenlos waren, daß vielfältige krankheitsbedingte körperliche Einschränkungen die Ausdrucksmöglichkeiten in der Sexualität stark beeinflußt haben.

Unverständlich war mir eine Grundströmung in der Debatte, die Nichtinfizierten grenzten die infizierten Menschen sexuell aus. Meine Erfahrungen sind anders. Ich erlebe ständig schwule Männer, die sich bemühen, ihre Ängste abzubauen. Was will man eigentlich noch mehr?

Ich teile auch nicht die Ansicht, daß das Scheitern von Beziehungen als einzigen Grund die Viren haben kann. Offene Briefe an den diskriminierenden „negativen“ Freund, der sich immerhin erst einmal auf ein Beischlafverhältnis eingelassen hat und vielleicht irgendwann zu der Erkenntnis gekommen ist, der andere sei nicht der Partner für's Leben, halte ich für wenig hilfreich. Mir wäre mancher Infizierter auch zu langweilig im Bett, ganz zu schweigen von der Frage, mit wem ich meinen Alltag teilen wollte.

Wenn der Verlust der Erektionsfähigkeit damit beantwortet wird, man wolle ja eigentlich gar nicht die böse Sexualität sondern Kuscheln, dann ist mir das zu wenig. Ich finde es spannender, gelassen zu schauen, was man aus den



Resten denn noch so machen kann. Die Sichtweise, Sexualität definiere sich nur über Steckverbindungen, ist mir zu dürftig. Es ist zwar bisweilen durchaus erfüllend, wenn auch diese Möglichkeit besteht. Aber muß ich, falls dies nicht geht, gleich alle anderen Möglichkeiten mit über Bord werfen? Sind die schwulen Männer wirklich so bedürfnis- und phantasielos? Mir wünsche ich das nicht. Ich finde es hilfreicher, mich auf meine Wünsche und Lüste zu verlassen. Die Leitfrage kann doch nicht sein, was ich mir zusammenphantasiere, was der andere von mir wünschen könnte, und wenn ich fürchte, dem nicht entsprechen zu können, meine eigenen Wünsche zu verleugnen.

Es kommt in der Sexualität nicht darauf an - um das Motto der Versammlung aufzugreifen - den Jahren Leben zu geben, sondern den Moment zu leben. Das kann in eine Beziehung eingebettet sein, muß es aber nicht. Ewigkeitsvorstellungen haben im Bett nichts zu suchen.

Was steckt dahinter, wenn Infizierte nur mit infizierten Partnern schlafen, diese aber bitte keine sichtbaren Krankheitszeichen haben dürfen? Was ist mit den Rollstuhlfahrern, was mit den Blinden?

Da können die Vorbehalte ja nicht immer nur an der mangelnden Erektionsfähigkeit festgemacht werden.

Was für Weltbilder verbergen sich dahinter, wenn mir ein infizierter schwuler Mann dankt, weil ich mit einem kranken Freund von ihm geschlafen habe, als hätte ich altruistisch einen letzten humanitären Liebesdienst erwiesen, wobei die Geschichte eigentlich eine ganz andere war, nämlich rattenscharf und affengeil. Die sexuelle Debatte ist nun einmal nicht von Beziehungen zu lösen. Damit meine ich durchaus auch flüchtige Begegnungen. Wenn sie nicht gleichberechtigt sind, sollte man die Finger davon lassen. Nichts gegen unterschiedliche Wünsche und Sehnsüchte. Aber Beischlaf ist für mich kein Feld der Mildtätigkeit. Da interessiert mehr, was denn am anderen fasziniert oder gefällt, was gemeinsam Lust bereiten könnte. Die Viren sind von untergeordneter Bedeutung. Und wenn sie es nicht sind, kann ein Blick darauf hilfreich sein, wovon sie denn ablenken sollen.

Es mag ja sein, daß im Einzelfall der Adonis die sexuelle Traumvorstellung ist. Sei es, weil man sich im anderen als schön, unversehrt, begehrt und vollkommen spiegeln will, sei es, weil sich junge

Haut besser anfühlen kann als welke. Ich liebe ja die Spuren des Lebens; sie sind für mich Teil der Schönheit. Andere sehen das anders. Aber ist es legitim, nun einzufordern, die begehrten Liebes-subjekte sollten sich jetzt von ihren Auswahlkriterien lösen, seien es die ab-stehenden Ohren, die Härchen auf dem Unterarm, die lange Nase, die braunen oder blauen Augen, das schöne Gesicht, die Feinfühligkeit der Fingerspitzen, die Triebhaftigkeit oder auch die schöne Seele. Ist es legitim von ihnen einzu-fordern, sie sollten sich fürderhin ihrer schwulenpolitischen Verantwortung be-wußt werden und sich der sexuellen Pos-itivbetreuung hingeben, während man selber vor Kranken zurückschreckt? Will man seine Altersversorgung gesi-chert haben und steht - so eine weitere Grundstimmung der Versammlung - noch die Entschädigung dafür an, daß wir jahrelang unter Todesbildern gelitten haben und nun durch die Er-folge der Medizin einen öffentlichen Be-deutungsverlust erfahren?

Auch bisher war die Todesdrohung eher eine der Bilder von Aids als die tat-sächliche Realität. Langzeitlebende waren auch in der Vergangenheit nicht die Ausnahme sondern der Regelfall. Paradoxerweise haben die neuen Medi-kamente die Nebenwirkung, daß sie aus manch einem infizierten gesunden Mann einen behandlungsbedürftigen machen. Es wäre interessant, zu wissen, ob sich die Bilder von Aids auch ohne die neuen Medikamente schlicht durch das Wei-terleben ein Stück entzaubert hätten.

Thilo hat mir eine schöne Geschichte erzählt. Er brachte von seinen Eltern selbstgezüchtete Tomaten und anderes Gemüse mit. Der Ursprung lag in einem Essen in Paris. Dort hat er von einer zur

Dekoration auf dem Teller liegenden Frucht den Samen abgekratzt und die Zucht begonnen. Seine Pflanzen haben alle eine Geschichte. Thilo ist in unserer WG für alle Grünpflanzen zuständig. Dazu gehört auch die Pflege von Jörgs Grab. Auf dem alten Friedhofsteil in der hintersten Ecke entsteht langsam ein verwunschener Platz. Ein von Winden umschlungenes Kreuz, Blumen. Ursprünglich wollte ich Tom Fecht beschwätzen, sich etwas zur Grabge-staltung einfallen zu lassen. Solange aber Jörgs Busenfreund durch eine liebevolle Gestaltung seine Beziehung weiterlebt, gefällt mir das besser. Es wird dem bescheidenen Jörg auch eher gerecht. Mit dem Kreuz habe ich eine schöne Geschichte erlebt. Als ich es bei der Beerdigungsunternehmerin bestellte, erfuhr ich, daß man eine gebühren-pflichtige Genehmigung braucht. Ich er-klärte ihr, sie solle das Formular wieder wegstecken, ich errichte einen Schwarz-bau. Wann ich denn das Kreuz abholen könne. Auf ihre Frage, ob ich denn über-haupt ein Auto besitze antwortete ich zwar mit ja, aber auch mit dem Hinweis, in der Stadt fahre ich immer mit dem Bus. So schwer könne doch ein Kreuz nicht sein. Daß wir vorher ihre muffigen Blumenarrangements mit Schleifen und Bändern abgelehnt hatten, daß wir dar-auf bestanden, in Ruhe und mit viel Zeit die Abschiedsfeier vorzubereiten, Klei-dungsfragen und Grabbeigaben geklärt haben, hatte sie ja noch mit Fassung ge-tragen. Das aber ging ihr zu weit. Das Kreuz wurde angeliefert. Eine Freundin empfahl mir, statt der Erde Blumen ins Grab zu werfen. Ich erwiderte, Jörg sei tot, wir beerdigten ihn. Ich halte es für richtig, dies durch das Rumpeln auf dem Sarg auch sinnlich erfahrbar zu machen, ich wünsche keinerlei Schnickschnack.

Es ist merkwürdig, wie noch beim Abschied die Realitäten verschleiert werden sollen.

Die Friedhofsgärtnerin wurde gefragt, ob das Meer von Sonnenblumen die Dekoration für eine Hochzeit sein sollte. Die Leichtigkeit läßt sich auch durch Wärme herstellen.

Bemerkenswert waren für mich die Tage zwischen Tod und Beerdigung. Ich räumte Jörgs Zimmer auf. Jörg war Schneider. Ich fragte Thilo, ob es ihm recht sei, wenn ich die von ihm genähten Sachen auf unseren alten Garderobenständer, der einmal in einem ausgebrannten Marburger Lokal stand, hängen würde. Ich fand einiges, was mir bis dahin fremd war. Jörg besaß eine Dessous-Abteilung, die er mir verheimlicht hatte. Bei manchem konnte Thilo Auskunft geben, über Liebschaften und Verhältnisse. Wobei Thilo zu manch einem Mann bemerkte, er sei nett, im Übrigen aber die Diskretion wahrte. Manch eine Verständigung lief über ein Lächeln. Die Adressbücher beim Anschriften-schreiben am Küchentisch riefen viele Erinnerungen wach. Es ist ein merkwürdiges Gefühl, wenn der andere einem auf einmal völlig schutzlos ausgeliefert ist. Ich denke aber, wir sind mit Respekt mit Jörg umgegangen. Entgegen seinem Wunsch habe ich sein Tagebuch nicht verbrannt sondern mit in den Sarg gelegt.

Bruno nahm uns viele technische Fragen ab, sorgte dafür, daß für die Todesanzeige eine nicht so harte Schrift gewählt wurde, stand uns immer hilfreich zur Seite. Wir wollten für Jörg wunschgemäß ein Fest ausrichten. Dabei nahm uns unsere Haushaltshilfe Petra die Logistik ab. Der Beerdigungskuchen, Getränke und Geschirr wurden

von ihr ebenso besorgt, wie einige Menschen aus ihrem Umfeld, das während des Kaffees die Bedienung übernahmen. Petra wollte ja etwas Feierliches. Wir mußten sie bremsen. Bänder zur Verschönerung des Tisches für die Honoratioren wurden ihr verboten. Nichts was wir nicht auch zu Lebzeiten von Jörg bei unseren Festen gemacht haben, wurde zugelassen. Kein schwarzer Tüll, keine Grabesatmosphäre.

Meinem Buch Notate, das im Verlag



rosa Winkel erschienen, habe ich ein Zitat von Rainer Maria Rilke vorangestellt:

„Forschen Sie jetzt nicht nach den Antworten, die Ihnen

nicht gegeben werden können, weil Sie sie nicht leben könnten. Und es handelt sich darum, alles zu leben. Leben Sie jetzt Ihre Fragen. Vielleicht leben Sie dann allmählich, ohne es zu merken, eines fernen Tages in die Antwort hinein.“

Erstveröffentlicht in: „Zwischen Selbstbezug und solidarischem Engagement“, Ehrenamtliche Begleitung von Menschen mit AIDS, Deutsche AIDS-Hilfe 1997



Antiretrovirale Therapie und Party-Drogen

von Dr. Jörg H. Götz

Der Druck ständig “Spaß zu haben” beherrscht heute als Ideal den Lebensstil der beiden letzten Generationen. Diese Erwartung an das Leben ist unerfüllbar, deshalb versucht man dem Ideal durch Party-Drogen nahe zu kommen. Der Konsum illegaler Substanzen ist so für eine Gruppe jüngerer Menschen zur alltäglichen Regelverletzung geworden.

Der Begriff “Party-Drogen” bezeichnet weniger eine Stoffgruppe als einen Konsumstil. Im Gegensatz zur sozialen Isolation beim Gebrauch von “harten” Drogen (intravenöser Konsum von Heroin und Kokain) werden diese Drogen konsumiert, um sich selbst in einem sozialen Kontext intensiver zu erleben, mit gesteigerter Kontaktfähigkeit, mit körperlichem Wohlempfinden, mit intensiverem

Fühlen und mit gesteigerter sexueller Lust. Die weitgehend unbegrenzte sexuelle Leistungs- und Erlebnisfähigkeit, wie sie durch Kokain und Amphetaminen erreicht werden kann, hat auch eine Kehrseite. Beide Drogen machen den Konsumenten kritiklos. Diese verminderte Kritikfähigkeit führt gerade bei bestimmten Sexualpraktiken dazu, dass der aktive oder dominierende Part-

ner sein passives Gegenüber verletzen kann. Dies trifft vor allem zu beim "punchen" (rasches Einführen der Faust in den Anus) oder beim "bushing" (Einführen von Gegenständen in das Analrohr). Es gilt für das Verhalten bei sexuellen Rollenspielen im sadomasochistischen Bereich, bei der sexuellen Dressur oder bei sexuellen Dominanz-Unterwerfungs-Ritualen. Der aktive Partner ("top") übersieht oder überhört die vereinbarten Stoppsignale, der passive Partner ("bottom") lässt sich wegen der reduzierten Schmerzempfindung unter Kokain mehr zufügen als ohne Drogenkonsum. Die entstehenden Verletzungen sind Eintrittspforten für Krankheitserreger. Die zunehmende Übertragung multiresistenter HI-Viren und die zunehmenden frischen HCV-Infektionen bei HIV-Infizierten homosexuellen Männern in den Großstädten der westlichen Hemisphäre sind ein Ausdruck dieser kritiklosen Enthemmung durch Drogen und die euphorisierende Stimmung einer Sex-Party. Es bleibt zu hoffen, dass es sich hierbei um ein kurzfristiges Rebound-Phänomen handelt, eine Episode der Befreiung von der Mühsal des langjährigen "safer sex".

Fragen Sie gezielt nach Drogen

Alle Party-Drogen und einige Bio-Drogen sind illegal. Produktion, Handel und

Die wichtigsten Internet-Links, wo man sich Informationen zu den einzelnen Drogen und ihren unerwünschten Nebenwirkungen holen kann:

www.eve-rave.net

www.hanfblatt.de

www.thema-drogen.net

www.giftnotruf.de

www.hiv-druginteractions.org

Konsum sind verboten. Deshalb gibt es praktisch keine offiziellen Erkenntnisse über Wechselwirkungen mit Medikamenten. Und auch viele Patienten haben Angst, mit ihrem Arzt über den Konsum von Party- und Bio-Drogen zu sprechen. Deshalb sollte in einer HIV-Schwerpunktpraxis dieses Thema vom Arzt angesprochen werden, spätestens bei der Verordnung antiretroviraler Medikamente.



Gebräuchliche Substanzen

Alle genannten Party-Drogen verändern die Konzentration der Überträgerstoffe an die Synapsen der Nervenzellen, indem sie die körpereigenen Überträgerstoffe entweder nachahmen oder sie vermehrt freisetzen bzw. ihren Abbau verzögern. Kokain und Amphetamine wirken vor allem auf die noradrenergen, serotonergen und dopaminergen Transmittersysteme. Beide Substanzen vermitteln damit das Gefühl gesteigerter körperlicher, geistiger und sexueller

Kraft und eine euphorische Selbsteinschätzung.

Bei Überdosierung droht eine Wahnhafte, paranoide Verkennung der Wirklichkeit. In ähnlicher Richtung wirkt Ecstasy, zusätzlich noch mit dem psychodysleptischen Effekt gesteigerter Gefühlswahrnehmung.

Die Cannabinoide, LSD und ein Großteil der Bio-Drogen wirken auf die GABAergen, glutaminergen und cholinergen Transmittersysteme. Ihre Wirkung besteht deshalb in einer ruhig-kontemplativen Stimmung mit Auflockerung logischer Zusammenhänge und starker Modulation der Sinneswahrnehmung und der Gefühlswelt. Bei Überdosierung drohen dissoziative Störungen wie Depersonalisation und Derealisation.

Bio-Drogen sind in

Die Renaissance der Bio-Drogen hat zwei Gründe: Einmal entspricht sie einem Wunsch nach "chemiefreien" Rauscherleben insbesondere bei den Kindern der grün-alternativen Bewegung.

Der zweite Grund sind strafrechtliche Vorteile. Während der Besitz und Handel mit allen synthetischen Drogen strafbewehrt ist, ist der Anbau, der Besitz und der Handel mit Bio-Drogen straffrei ("legal highs"). Im Gegensatz zu den gut kontrollierbaren Produktionsprozessen der synthetischen Drogen ist der Konsum von biologischen Drogen allerdings immer durch unkalkulierbare Dosischwankungen belastet.

Im Hinblick auf das Abhängigkeitspotential stehen Kokain und Amphetamine unter allen Party-drogen an erster Stelle. Bei den übrigen synthetischen Drogen sowie den Bio-Drogen gibt es keine körperlichen Entzugssyndrome. In Einzelfällen kann sich aber eine psychische

Eine Fallgeschichte

Kontrollverlust durch HAART plus Kokain

Ein 23 jähriger Mann nimmt am Freitag Abend wie üblich seine antivirale Kombination aus Zidovudin / Lamivudin und Efavirenz ein. Nach Aussagen seines Freundes ist er normalerweise ein sehr ruhiger Mensch, aber seit der Einnahme von Efavirenz sei er häufig gereizt und aufbrausend.

In einer Bar schnupft er eine Stunde später zusammen mit anderen Kokain. Später stößt ihn am Tresen ein Gast an und vergießt etwas Coca-Cola auf sein Jackett. Ohne Nachzudenken schlägt er ihm ins Gesicht. Auch auf der Polizeiwache ist er vom Freund kaum zu bremsen, und handelt sich neben der Anzeige wegen Körperverletzung noch eine weitere wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt ein. Am nächsten Morgen kann er den Bericht seines Freundes von der vergangenen Nacht kaum glauben, so fremd erscheint ihm sein Verhalten.

Abhängigkeit entwickeln.

Welche Drogen bevorzugt werden, unterliegt starken regionalen und modebedingten Schwankungen.

Genauere Angaben über die Häufigkeit des Gebrauchs der einzelnen Drogen bzw. Bio-Drogen gibt es nicht. Nach den verkaufslisten scheinen in Berlin derzeit Fliegenpilz, Zaubersalbei und Engelpetate beliebt zu sein.

Interaktionen: Überraschungen jederzeit möglich

Eine grosse Anzahl von antiretroviralen Substanzen wirkt ebenfalls auf den

Stoffwechsel der Neurotransmitter und zwar in erster Linie auf die Transmitter Serotonin, Noradrenalin und Dopamin. Nebenwirkungen, die daraus resultieren, sind Depression, Schlafstörungen, Depersonalisation, Derealisation und Wahnsymptomatik. Diese Symptome können nicht nur bei Efavirenz auftreten, sondern auch bei Zidovudin, Stavudin, Lamivudin, Delavirdin und mehreren Pls (ATV, LPV, RTV, SQV, Fos-APV), wenn auch in geringer Ausprägung.

Internetlinks:

www.aidshilfe.de
www.akzept.org
www.archido.de
www.ausweg.de
www.bisdro.uni-bremen.de
www.belgonet.be/free.clinic/
www.bzga.de
www.drogeninfo.de
www.drogen-online.de
www.drogenpolitik.org
www.drug-infopool.de
www.Eve-Rave.de
www.indro-online.de
www.jes.aidshilfe.de
www.jugend-hilft-jugend.de
www.knast.net
www.rauschnetz.de

Die gleichsinnige Wirkung von Party-Drogen und antiretroviralen Medikamenten auf Neurotransmitter und ihre Interaktion an den abbauenden Leberenzymen ma-

chen die Folgen des Drogenkonsums schwer kalkulierbar. Der Stoffwechsel von party-Drogen und antiretroviralen Substanzen überschneidet sich häufig. Dennoch führt nicht jede Überschneidung zu unerwünschten oder gefährlichen Wechselwirkungen. Zusätzliche Faktoren können jedoch auch an harmlosen Kreuzpunkten im Leberstoffwechsel plötzlich zu unerwarteten Kettenreaktionen führen.

Eine weitere Komplikation ist die wechselseitige Verstärkung von psychotropen Wirkungen von antiretroviralen

Medikamenten und Drogen.

Hierbei können extrem unangenehme seelische Zustände mit unkontrollierbaren Impulshandlungen entstehen. Ein Beispiel dafür ist die gesteigerte Aggressivität durch die Kombination von kokain und Efavirenz. Allerdings muss man sagen, dass diese Wechselwirkungen nicht zwangsläufig bei den genannten Kombinationen bei jedem Menschen auftreten müssen. Das Problem für den einzelnen besteht darin, nicht zu wissen, ob es bei ihm gefahrlos abgehen oder ob es zu massiven Problemen kommen wird. Es gibt aber auch Wechselwirkungen, die immer eintreten und nicht von zusätzlichen individuellen Faktoren abhängen. Inwieweit diese klinisch relevant sind und Folgen haben, hängt von der Häufigkeit und Dosierung des Drogengebrauchs ab.



Richtig beraten...

Das Risiko von unerwünschten Folgen beim Konsum von Party-Drogen kann durch bestimmte einfache Verhaltensregeln vermindert werden. Viele Pati-

enten sind dankbar, wenn man sie auf Risiken und Möglichkeiten der Risikominimierung aufmerksam macht.

Verhaltensregeln, die das Risiko beim Konsum von Party-Drogen vermindern:

- Drogen meiden, die besonders häufig zu Komplikationen mit der aktuellen antiretroviralen Therapie und Begleitmedikamenten führen können
- Drogenkonsum nach Möglichkeit in Gegenwart einer vertrauten Person
- Möglichst wenig Alkohol gleichzeitig mit Drogen konsumieren
- Möglichst nur eine Drogensorte pro 24 Stunden konsumieren
- Zunächst nur halbe Drogendosis einnehmen
- Besondere Vorsicht bei nicht persönlich bekannten Anbietern

Erstveröffentlicht in: HIV & more, Ausgabe 2, Juni 2005, Grünwald

Die Allianz der Schmutzkinder - zur Drogenpolitik in der Bundesrepublik Deutschland

Spritzenaustausch im Knast? Undenkbar Mitte der achtziger Jahre. Die Drogenhilfe setzte ausschließlich auf einen völligen Ausstiegswillen, clean, und therapiebereit. Hilfe darunter gab es nicht. Die Philosophie war, dass man den Süchtigen völlig in die Gosse und das Leid abstürzen ließ, bis er seine letzten Lebensgeister mobilisierte und sich in die Hände der Drogenberatung begab. An Gesundheitsförderung, oder auch nur

Zugang zu sterilem Spritzbesteck war nicht zu denken. Die Staatsanwaltschaft Dortmund hielt das Aufhängen von Spritzenautomaten nur in solchen Gegenden für zulässig, die nicht als Versammlungs- oder Konsumorte von Drogenkranken dienten. In der Szene direkt Hilfe anzubieten, wäre nach deren Lesart Aufforderung und Beihilfe zum illegalen Drogenkonsum gewesen.

Illegal Drogenkranke wurden als kriminell und therapieresistent abgeschrieben. Der schöne Schein eines Erfolges der Drogenpolitik wurde durch Verdrängen von Szenen erzeugt. Nur die wenigsten ließen die Erkenntnis zu, dass die Heroin und Opiatabhängigkeit eine ernsthafte Krankheit ist, in der es auch Aufgabe des behandelnden Arztes sein kann, Krankheitsfolgen zu lindern, und sei es durch den Versuch einer Substitution, zunächst mit Codein, später mit Methadon. Die wenigen Ärzte der Anfangstage, die den Mut dazu aufbrachten, ihren Patienten mit Codein zu helfen, wurden mit Strafverfahren überzogen, sahen sich Streit mit den Krankenkassen ausgesetzt, kriegten Stress mit ihren Standesorganisationen. Hier an dieser Stelle sei endlich einmal gefordert, dass sie für Ihre Pioniertaten eine öffentliche Ehrung erfahren, wie sie manch ein in der Aids-Hilfe oder Schwulenbewegung Tätiger – zu Recht! – für seine Beiträge zur Veränderung der Gesellschaft erhalten hat.

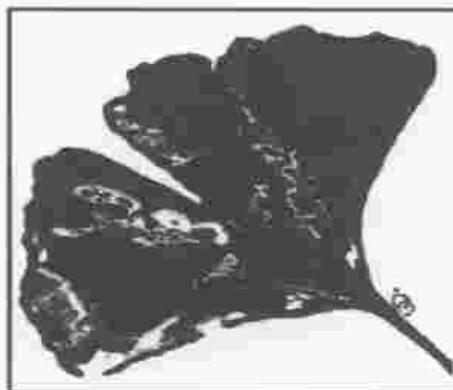
Noch 1988 wagte die Enquete Kommission des Deutschen Bundestages Substitution nur unter eng geregelten Bedingungen wie Ende der Schwangerschaft, Krebs oder HIV zu empfehlen. Und dies, obwohl es aus den Niederlanden hinreichend Erfahrungen und wissenschaftliche Untersuchungen gab,

die den Sinn breitangelegter Substitutionsprogramme belegten. Folge war, dass manchem Junkie, wenn er überleben wollte ohne wirklich clean zu leben, nur übrig blieb, sich mutwillig mit HIV zu infizieren, um in die Programme aufgenommen zu werden.

Es wurde die Gefahr gesehen, dass über Drogenprostitution, und gewöhnlichen Beischlaf die Infektion in die Allgemeinbevölkerung geschleppt würde. Die Drogenpolitik war offensichtlich gescheitert. Noch nicht einmal die gut gesicherten Knäste waren und sind frei von Drogen zu halten. und wer offenen Auges durch das Bahnhofsviertel ging, konnte ob der sichtbaren Not der Betroffenen und ihres miserablen Zustandes nur erschrecken, wütend werden und sich entschließen, seinen Beitrag zur Änderung zu leisten. Die Frankfurter Rundschau berichtete täglich über die Drogentoten der Stadt und die steigenden Zahlen.

Die Aids-Hilfe mischte sich ein. In der Allianz der Schmuttelkinder Schwule, Huren und Stricher, Junkies und Ausländer erhielten Drogenkranke erstmals eine Stimme und eine parteiliche Vertretung. Und in den Aids-Hilfen Engagierte stellten zum Teil erstaunt fest, dass Junkies nicht nur nervig sind und ständig schnorren sondern dass es auch da fiese und nette, unsoziale und soziale, politische, witzige Menschen gibt. Und so konnte man dann doch ganz vrrergnügte Stunden in einem Seminar der Deutschen AIDS-Hilfe verbringen, bei dem Friedrich Bschorr, Junkies im Überleben auf der Szene schulte, man sich über Patientenverfügungen unterhielt und die Frage, wie Substitution auf Reisen zu organisieren ist. Professor Bschorr war ein emeritierter Gerichtsmediziner, der

Bundesverband der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit e. V.



Wir können es uns nicht leisten, unkritisch zu sein. Wir können es uns nicht leisten, passiv zu sein. Wir können es uns nicht leisten, den Tod und das Elend unserer Kinder und Angehörigen in Schweigen und Demut hinzunehmen.

Der Verband versteht sich als Dachorganisation für Eltern und Angehörige, die eine humane Drogenpolitik im Sinne des Grundgesetzes fordern. Er wird von Elterninitiativen aus der gesamten Bundesrepublik getragen. Ziel des Verbandes ist eine verstärkte Zusammenarbeit und ein verstärkter Austausch zwischen Elterngruppen, die sich für akzeptierende Drogenarbeit engagieren. Weiterhin ist es unsere Aufgabe, ein Umdenken in der Gesellschaft hinsichtlich der Drogenproblematik zu bewirken und das Überleben von Drogenabhängigen an erste Stelle zu setzen. Die organisierten Elterninitiativen fordern die Entkriminalisierung der Konsumenten illegaler Drogen. Eltern und Angehörige wollen nicht mehr tatenlos zusehen, wollen nicht mehr schweigend das Leid, Elend und den Drogentod hinnehmen.

Wir fühlen uns als Angehörige und Mitmenschen verpflichtet, sowohl die Eltern der Drogenabhängigen zu unterstützen, als auch drogenkranken Menschen dabei zu helfen, Auswege aus der Illegalität und Abhängigkeit zu finden.

E.Mail: akzeptierende.eltern@t-online.de

seinen Ruhestand dafür nutzte, das Recht auf würdige Lebensbedingungen auch für Drogenabhängige zu erstreiten. In seiner Zunft wurde er dadurch zum Außenseiter. Die Aidshilfen kämpften für Substitution, Spritzentausch, niedrigschwellige Angebote, Notschlafstellen, Kontaktcafes und Druckräume. Mit dem richtigen Hinweis, von Heroin bekomme man kein Aids, machten wir uns unbeliebt. In die Knäste haben wir uns begeben, versucht JES Geburtshilfe zu geben und über die Mitarbeit in Akzept, unsere Arbeit auch wissenschaftlich abzusichern.

Die Veränderungen der Drogenpolitik verliefen natürlich nicht reibungslos. Das Offenbacher Jugendamt versuchte erfolglos bei der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften eine Party Drogen Broschüre von Eve and Rave indizieren zu lassen. Schon peinlich, dass der Leiter des Amtes auf eine Frage der Kommissionsvorsitzenden nur hilflos den Kopf schütteln konnte. Sie wollte von ihm nur wissen, ob er irgendwelche anderen Wege benennen könne, junge Menschen erfolgreich zu einem risikoärmeren Verhalten zu befähigen und aufzuklären.

Als 1987 bei der ersten internationalen Poisitvenkonferenz in München als mitverantwortliche Leiterin für die Demonstration Celia Bernecke-Welle, ein Urgestein der Drogenselbsthilfe, benannt wurde, versuchte die Stadt München wegen angeblich fehlender Zuverlässigkeit die Demo zu kippen. Inzwischen gibt es einen nach ihr benannten Preis für besonderes Engagement in der Drogenpolitik. Ihr verdankt JES (Junkies, Ehemalige und Substituierte) wesentliche Anstöße für die Fortbildung von Betroffenen und dazu, sich öffent-

lich einzumischen. Dies geschah in einer Zeit, als sich Drogenabhängige einem noch stärkeren Verfolgungsdruck ausgesetzt sahen als heute und ausschließlich unter dem Blickwinkel der Kriminalität gesehen wurden. JES ist inzwischen erwachsen geworden, besitzt eine eigene Zeitung, den DROGENKURIER und kann Gruppen in über 25 Städten der Bundesrepublik vorweisen. Bis zum Jahr 2000 wurde aus Mitteln der Deutschen AIDS Hilfe eine hauptamtliche bundesweite JES Koordination finanziert. Aufgrund von Engpässen eben dieser Eigenmittel muß diese bundesweite Arbeit in weiten teilen ehrenamtlich organisiert werden. Unterstützt wird die bundesweite Arbeit durch den Fachbereich Drogen/Haft der DAH. Auch die Eltern haben sich zusammenschlossen und finden Rat und Hilfe beim Bundesverband der Drogen akzeptierenden Eltern und Angehörigen. Auch sie haben den privaten Raum verlassen und sind auf jedem Drogen- und Aids-Kongress als Ansprechpartner präsent. Daneben gibt es für das Umfeld von HIV-Infizierten das Angehörigennetzwerk, das eher auf den Austausch untereinander setzt.

An den Patienten orientierte Medikamentenabgabe zusammen mit der Substitution, auf sie abgestimmte Beratungszeiten jedenfalls in der AIDS-Ambulanz der Frankfurter Uni, kontrollierte Heroinvergabe, leichtere Zugänglichkeit von Substitution und breitgefächerte Angebote können fast den Eindruck erwecken, es habe sich Entscheidendes verändert.

Jedoch die Kriminalisierung von Kranken geht munter weiter. In den Justizvollzugsanstalten haben sich die Verhältnisse drastisch verschlechtert.

Spritzenaustauschprogramme wurden in Niedersachsen, Berlin und Hamburg gestoppt. Lediglich in einer Haftanstalt in Deutschland (JVA Lichtenberg, Berlin) werden noch sterile Spritzen vergeben. Dies, obwohl unbestritten in den Anstalten auch harter Drogengebrauch stattfindet und die Weitergabe gebrauchter Spritzen HIV, die Hepatitis und noch manch anderes Unerfreuliches verbreitet. Dies wird in Kauf genommen, um das falsche Bild eines drogenfreien Knastes gesunbten zu können. Externen Beratungsstellen, wie den Aids-Hilfen wird zunehmend der Zugang erschwert, obwohl nach allen internationalen Empfehlungen für den Umgang mit Gefangenen Zugang zu externer Beratung gewährt werden soll und die Bedingungen Krankheiten zu verhindern oder zu behandeln nicht schlechter sein sollen als in Freiheit.

Substitution für Abhängige auf dem Lande ist ein Problem. Vor Ort findet sich niemand und an der Erstattung der Fahrtkosten zum nächstgelegenen substituierenden Arzt, entscheidet sich manchmal die Frage, ob ein Kranker Hilfe bekommt.

Die Anzahl, Bandbreite und finanzielle Ausstattung der Hilfsangebote kann den Bedarf nicht decken.

Junkies mögen unter den heutigen Bedingungen unangenehm, nervig, einfach unschön sein. Das rechtfertigt jedoch nicht die Verschärfung der Situation durch die Kriminalisierung der Drogengebraucher. Ein genauerer Blick in ihre Biographien zeigt häufig, dass sie keine andere Wahl zu leben hatten. (ba)

J.E.S. von Andreas Thorn



In Hannover gibt es seit diesem Jahr eine **J.E.S.** Gruppe, die sich mittwochs um 19.00 Uhr in der Warstraße 15 (Nähe Christuskirche) trifft. **J.E.S.** Steht für Junkies, Ehemalige, Substituierte, Im Jahr 1989 in Hamburg gegründet hat JES als Selbsthilfe und Interessenvertretung Drogen gebrauchender Menschen mit über 25 Gruppen als bundesweites Netzwerk mit Anlehnung an die Deutsche AIDS Hilfe etabliert. JES macht sich für Drogengebraucher sowie in der Drogenpolitik stark. Der Slogan von uns „Drogengebraucher/innen besitzen ebenso wie alle anderen Menschen ein Recht auf Menschenwürde. Sie brauchen es nicht erst durch ein abstinentes und angepasstes Verhalten zu erwerben.“ Der Verein setzt sich für eine Ver-

änderung der bestehenden soziale, rechtliche und gesundheitliche Situation von Konsumentinnen illegaler Drogen ein, insbesondere möchte er dazu beitragen, dass Drogen gebrauchende Menschen in allen Bereichen ihres Lebens ohne Benachteiligungen offen zu ihrer Lebensform stehen können. JES sieht sich als ein Gegengewicht bzw. eine Alternative zu abstinenzorientierten und hochschwelligem Angeboten der Selbsthilfe. Eine Studie mit dem Titel „Verantwortung leben - Ambulante Drogenselbsthilfe in Deutschland“ die durch das Bundesregierung in Auftrag gegeben wurde stellt die vielfältigen positiven Effekte der Drogenselbsthilfe JES ebenfalls heraus. So trägt JES erwiesenermaßen dazu bei, dass sich der Drogenkonsum der einzelnen Engagierten reduziert. Die ambulante Drogenselbsthilfearbeit, wie sie durch die Gruppen des JES-Netzwerks umgesetzt wird, fördert die soziale Integration von Drogengebraucher/innen. Was durch Verbesserung der Wohnsituation, der strafrechtlichen, der finanziellen und der gesundheitlichen sowie der beruflichen Situation oft deutlich wird. Trotz alledem gibt es noch sehr viel zu tun, dazu können wir immer neue Mitglieder gebrauchen sowie jegliche Hilfe, denn wir suchen auch noch einen Raum für das Erste, um auch ein Büro mit Sprechstunden anbieten zu können sowie den Verein etwas publik und ein Standbein in Hannover zu haben. Also wenn Sie uns einen Raum und wenn es erst einmal zur Probe ist, zur Verfügung stellen können oder jemanden kennen der dies machen würde wären wir sehr happy und unser Dank ist Ihnen sicher. Sie können sich bei mir unter der Tel. Nr. 0175 / 8845774 melden A. Thorn, JES Hannover



Kondome kann sich jede/r leisten...

Kondomverkauf bei der
Hannöverschen AIDS - Hilfe e.V.
jeden Dienstag: 16.00 – 19.00 h

Mapa - Markenkondome*

Billy Boy, Fromms

10 Stück	€ 2,-
100 Stück	€ 15,-

HT Spezial, extra stark

10 Stück	€ 2,-
100 Stück	€ 18,-

Cruisingpacks

2Kondome HT Spezial +24ml Gleitgel	€ 1,60
---------------------------------------	--------

Gleitgel

Softglide masculin, 24 ml	€ 1,20
Softglide masculin, 125 ml	€ 5,-
Aquaglide 1000 ml	€ 18,-
10 Sachets, ca. 3 ml	€ 1,-

* Verkauf so lange Vorrat reicht!



Waren Sie schon einmal in der Wüste?

von Vanessa Haag

Waren Sie schon mal in der Wüste? Es gibt eine, die ist ganz in der Nähe. Es ist die eigene Gefühlswüste. Sie ist genauso aufregend, anstrengend, öde, trocken aber auch fruchtbar... wie die echte Wüste. Auf den ersten Blick nicht gerade einladend. Einsam und unüberschaubar. Aber eine spannende Herausforderung. Und wenn man den langen Weg durch die Wüste geht, wird man irgendwann eine Oase finden. Der Weg erscheint lange, weil wir zögern, ihn zu betreten. Aber ein Schritt bringt uns schon weiter, und diesen Schritt gehen wir heute gemeinsam. Wir schaffen Raum und Platz für Gefühle in einer Stadt, an einem Ort, wo sonst in der Hektik und Geschäftigkeit des Alltags kein Platz ist. Wir wollen Bewusstsein schaffen und Raum für Trauer.

Wir wollen einen Schritt gehen auf dem Weg gegen das Verdrängen und Vergessen. Viele der Menschen, derer wir heute gedenken, haben zu Lebzeiten keinen Platz in der Gesellschaft gefunden, und selbst im Tod gibt es für sie keinen Platz. Und ebenso wenig finden ihre Angehörigen und ihre Freunde einen Platz, an dem sie trauern können. Manchmal gibt es nur eine kurze Notiz in der Zeitung. Selbst eine schlichte Traueranzeige fehlt meist. Freunde wissen nichts von einer Beerdigung, sofern es überhaupt eine gibt. Wieder einmal macht der Staat mit den Menschen was er will. Kosten werden über die Würde gestellt und statt einer Beerdigung auf einem Frankfurter Friedhof wird eine kostengünstigere Lösung gesucht. Anstelle eines Grabes an dem

Freunde trauern und Gedenken können, wird der Verstorbene mit anderen Schicksalsgenossen im Tode, Menschen ohne Angehörige, Obdachlose oder Drogenabhängige, je nach Angebotslage woanders hingefahren und in einem anonymen Urnengrab beigesetzt. Still und ohne Aufhebens. So ist es einfacher- und natürlich billiger. Doch heute hier war Platz zum Zusammenkommen, zum Trauern, zum Gedenken, zum Erinnern. Hier, mitten im Leben, hat auch die Trauer ihren Platz, denn sie ist ein Lebensgefühl und sie gehört dazu, sie gehört zu jedem Leben. In einer Subkultur wie der Drogenszene ist der Tod jedoch oft präsenter als anderswo. Schmerz und Verlust, Verlassenwerden und Abschied nehmen haben oft den Lebensweg der Drogenkonsumenten begleitet. Was den Schrecken nicht nimmt und den Schmerz nicht mindert. Auch die Gedanken an den eigenen Tod kommen auf, wenn Freunde sterben. Wenn man selbst oder Freunde an AIDS und Hepatitis erkranken und das harte Leben auf der Straße an den Kräften zehrt. Wie in allen gesellschaftlichen Schichten wird er Tod nur zu gerne verdrängt, negative Gefühle mit Drogen betäubt. Der Umgang ist für viele Drogenkonsumenten besonders schwierig. In ihrem Leben haben sie oft nicht gelernt, ein Gleichgewicht der Gefühle herzustellen. Es fällt schwer, alle Gefühle, die guten und die schlechten, zu akzeptieren und zu äußern, statt wie gewohnt mit Drogen wegzudrücken. Gerade mit dem schwer zu ertragenden Gefühl der Traurigkeit, Wut, Gefühle von Verlust, Gedanken an Krankheit und Tod, damit beschäftigt man sich nicht gerne. Man geht nicht gerne durch die einsame, ängstigende Wüste. Aber es lohnt sich, die Wüste lebt. Und der Tod gehört zum Leben und

daher ist ein Platz und Raum zum Trauern und Abschied nehmen. So wichtig. Es ist ein Platz zum Leben. Gerade für Mitarbeiter in der Drogenhilfe bedeutet dies oft auch mitzutauern über den Tod von Menschen, die man lange, vielleicht Jahre lang ein Stück begleitet hat.

Es bedeutet, Trauernde zu begleiten, ihnen Zeit zu schenken und auch hier den Weg ein Stück mitzugehen. Dazu gehört ebenso auch unkonventionelle Formen des Trauerns zu akzeptieren, weil andere oft nicht zur Verfügung stehen. Die Gelegenheit, an einem Grab Abschied zu nehmen, gibt es oft nicht; kein Ort zum Blumen niederlegen und zum erinnern. Aber diesen Ort wollen wir hier bieten, einmal im Jahr, aber jedes Jahr, immer wieder, denn Trauer ist kein Zustand der zu einem bestimmten Zeitpunkt erledigt ist, sondern ein Prozess, der immer wieder schmerzlich ist und der Menschen oft nicht zur Ruhe kommen lässt. Und leider kommen jedes Jahr Trauernde hinzu.

Daher möchte ich uns allen einen Engel wünschen, der uns begleitet auf dem Weg durch die einsame Wüste. Es gibt ein schönes Bild namens "Die abgeschiedene Seele" aus dem Jahre 1200 auf dem die beiden Erzengel Rafael und Gabriel eine Seele in den Himmel tragen. Es ist ein Trostbild für sterbende Menschen. Sie werden nicht in das Dunkel des Todes fallen, sondern von liebenden Engeln sanft in den Schoß Gottes getragen. Aber man muss nicht Gott gläubig sein um Trost in der Vorstellung von Engeln zu finden. Geflügelte Worte von Schutzengeln sind uns allen vertraut. Für Kinder sind Engel ebenfalls etwas Selbstverständliches. Engel gehören ebenso einer inneren wie

der äußeren Realität an. Engel bleiben in der Ambivalenz zwischen Bildhaftigkeit und Realität. Das deutsche Wort "Engel" kommt von dem griechischen Wort *angelos* gleich "Bote". Augustinus sagte bereits wir sollten uns weniger über das Wesen der Engel Gedanken machen, als vielmehr über ihre Botschaft, und daher möchte ich das tröstende Bild des Engels für ein paar abschließende Wünsche nutzen: Ich wünsche dir den Engel des Abschieds. Wir machen uns oft das Leben schwer mit alten Verhaltensmustern, mit Perfektionismus, mit Selbstverletzung, und dem Muster, das uns immer wieder dazu treibt, die Schuld bei uns zu suchen oder uns zu entwerten. Wenn du in solche Lebensmuster verstrickt bist, wünsche ich dir den Engel des Abschieds. Er wird dir helfen, dich von der Vergangenheit und von alten Lebensmustern zu verabschieden. Ich wünsche dir den Engel des Abschieds, wenn ein dir nahe stehender Mensch verstorben ist. Er wird dir das Loslassen, aber auch das Erinnern erleichtern. Ich wünsche dir ebenfalls den Engel des Abschieds wenn du selbst schwer krank bist und dich aus unserer Welt verabschieden musst. Ich wünsche dir den Engel des Abschieds damit dich viele begleiten und du nicht alleine den letzten Abschnitt des Weges gehen musst. Wann immer du seine Hilfe brauchst wünschst,- ich dir den Engel der Trauer. Immer wieder sind wir alle gescheitert. Wir sitzen vor einem Scherbenhaufen und geplatzten Träumen. Wir fühlen uns ohne Schwung. Aber der Engel möchte dir Flügel geben, damit du dich in die Lüfte erhebst. Er möchte dir neuen Schwung geben, dich den Auf-

gaben zu stellen, die jetzt für dich dran sind. Aber der Engel der Trauer kann dich nicht vor dem Schmerz bewahren, den jede Trauer für uns bereithält. Du musst dich dem Schmerz stellen, aber ich wünsche dir, dass du nicht allein bist, sondern ein Engel dir zur Seite steht. Dich versteht und mit dir fühlt. Ich wünsche dir einen Engel der dich in Berührung mit deiner eigenen Kraft bringt. Es ist bequemer sich als Opfer zu fühlen und keine Verantwortung zu übernehmen. Aber der Engel will uns daran hindern in der Opferrolle zu bleiben. Er



hilft uns, aufzustehen und uns dem Leben zu stellen. Ein Engel im innen und im außen. Manchmal finden wir Menschen, die für uns solche Engel sind, aber aufstehen müssen wir selber. Da heißt es, der Kraft zu vertrauen, die der Engel in uns hervorruft, einer Kraft, die in jedem steckt.

Rede von Vanessa Haag, Diplom-Sozialarbeiterin bei La Strada, Frankfurt/Main, dort gehalten anlässlich des bundesweiten Gedanktages an die Drogenopfer am 21. Juli 2005

Im flecktarnfarbenen Rock auf der Internationalen Automobilausstellung...

Robert Beckmann, 48 seit Jahren ehrenamtlich stark in der Aids-Hilfe engagiert, ist sauer. Da sitzt das infizierte Kommunikationstalent an einem Tresen, verwickelt junge Männer in ein Gespräch über Safer Sex und muss sich von einem Dritten das Genörgel anhören, die Aids-Hilfe sei in der Stadt viel zu wenig präsent. Er ist doch da. Der



will einfach nicht begreifen, dass die beiden hauptamtlichen Mitarbeiter bis über beide Ohren mit Beratung und Betreuung eingedeckt sind und alles was darüber hinausgeht durch ehrenamtliches Engagement zustande kommt oder eben aber auch nicht. Und eigentlich kann sich die Bilanz ja sehen lassen. Am ersten Sonntag im Monat findet in den Räumen der Aids-Hilfe ein Brunch für Positive, ihr Umfeld und für Interessierte statt, am 2. Freitag ab 14:00 Uhr das Positivencafe, in der letzten Zeit überwiegend – aber glücklicherweise

nicht ausschließlich - von schwulen Männern besucht. Alles Orte, die die Möglichkeit bieten, auch ernsthaftere Gespräche zu führen. Der Bedarf ist vorhanden. Das von ihm im Internet Portal Gay Romeo eröffnete Cafe-Positiv hat ein Jahr nach seiner Gründung immer noch wachsende Mitgliederzahlen. Und da wird er immer wieder mit Fragen konfrontiert, die ihn veranlassen demnächst wieder einmal ein Wochenende mit Fortbildung im Waldschlößchen bei Göttingen zu verbringen. Fragen zum Test, zu Safer Sex zu bareback, alles kommt vor und da möchte er qualifiziert Rat geben können und nicht abends um zehn noch einen der Hauptamtlichen zu Hause stören müssen, weil im Internet jemand ein brennendes Problem hat, auf das er selbst gerade keine Antwort hat. Und wo die Probleme liegen können, weiß er aus eigener Erfahrung. Da musste ihn in seiner Anfangszeit erst einmal ein junger Mann an die Hand nehmen und in der Condomeria über die Vielfalt des Angebotes und der unterschiedlichen Größen und Stärken der Verhüterli aufklären.

Kaum Verständnis hat er für die Männer, die sich in zugehörtem Zustand in Darkrooms in Serie ungeschützt sexuell betätigen, weil sie den Hals oder andere Körperteile nicht voll genug bekommen können, um dann hinterher in Panik zu fragen, der andere sei doch wohl gesund, oder? Nicht dass ihm Panik fremd wäre, wenn mal ein Kondom reißt und er dann mit seinem Liebhaber noch nächtens Hilfe beim diensthabenden Arzt der Station 68 in Frank-

furt sucht, um abzuklären, ob vorsorglich ein paar Wochen vom Partner Medikamente genommen werden sollen. Was aber den Vorteil hat, dass dieser auch einmal die Nebenwirkungen wirklich nachempfinden kann. Abgeschlagenheit, Libidoverlust, Durchfälle sind Erfahrungen, die wohl jeder HIV-Infizierte während der Behandlung einmal macht. Nicht besonders erstrebenswert und wohl nur so zu vermeiden, dass HIV nicht tabuisiert wird. Deswegen tickert er im Internet immer mal wieder Barebacker an und lädt sie ins Cafe Positiv ein, macht auf den Autobahnparkplätzen rund um Offenbach Aktionen, legt im Pornokino Josefines am Stadthof und in ausgewählten Kneipen Broschüren der Aids-Hilfe und die postT aus, ist an Infotischen und bei Veranstaltungen in Schulen der Stadt und des Kreises anzutreffen. Das gibt ihm, seit er Rentner ist, ein Stück seiner Lebenszufriedenheit. Etwas zu machen, sich auszuprobieren, ist für ihn eine Frage der Lust, wie auch Grenzwanderungen im Outfit, auch wenn er nicht ständig in schwuler Szene leben wollte, nur um gelegentlich seinen flecktarnfarbenen Männerrock zu tragen. Das geht auch mit Halsband und Leine bei der internationalen Automobilausstellung, wenn man denn den passenden Partner dazu hat. Mit vertrauten Männern umzugehen, sich sexuell treiben zu lassen, ohne Leistungsdruck, sich und seine Lüste gegenseitig zu entdecken, darüber auch zu sprechen, ist Teil seines sexuellen Lebens. Sicher, es gibt auch die Facette, Sex als Frustabbau, aber eingebettet in Beziehungen, ohne den anderen gleich mit Haut und Haaren mit Beschlag zu belegen, ist spannender. Und im Interesse von Beziehungen hat er auch schon über Jahre monogam gelebt. Auch wenn

er das nicht anstrebt. Nach seiner heterosexuellen Vergangenheit als Familienvater macht es ihm Spaß, sich immer wieder mit Männern auszuprobieren. Daran, dass das in Offenbach möglich bleibt, arbeitet er. Dazu gehört die Aufklärung, auch über Impfmöglichkeiten zu Hepatitis A und B. Denn versteckte Männer, denen er in Offenbach immer



wieder begegnet, Familienväter, die ihre homosexuelle Seite zwar hin und wieder ausleben aber sonst wegdrängen, erlebt er manches Mal als sehr uninformiert. Auch heute noch. (ba)

Die Aids-Hilfe Offenbach wünscht Kickers Offenbach viel Erfolg in der Saison 2005 /2006 in der 2. Fussball-Bundesliga!



© Foto: Michael Lämmert, Design: Cordula Ernst

Lust und Frust auf dem Autobahnparkplatz

posT: Robert, Du machst HIV - Prävention auf den Autobahnparkplätzen in Offenbach und Umgebung. Wie funktioniert dieses Projekt?

Robert: Wir sind ein Team von drei Leuten; wir machen das gemeinsam mit der Hanauer AIDS-Hilfe. Wir sind ca. 3x im Monat unterwegs in Sachen Parkplatz-Prävention. Wir bauen einen Infostand auf, mit Plakaten, Infomaterialien, Cruising-Packs und Gleitgel. Je nach Bedarf und Wetter sind wir drei bis fünf Stunden vor Ort, führen Gespräche, geben Tipps. Natürlich haben wir nicht immer Kaffee und Marmorkuchen im Gepäck, aber zumindest ein Becher Wasser und 'nen Keks, das gibt es garantiert.

posT: Wie sind die Reaktionen der Autofahrer, wenn Sie einen Infostand

der AIDS-Hilfe entdecken?

Robert: Da müsste man eigentlich mal ne Kamera mitlaufen lassen! Wenn man nachmittags um 16 Uhr seinen Präventionsstand aufbaut und die Broschüren und Cruising Packs positioniert, dann stürmen die einen während unserer Aufbauaktivität schnell zu ihrem Auto, um vom Acker zu kommen. Sie wollen nicht gesehen werden, waren eigentlich nie hier, wie mir scheint. Andere kommen langsam bis zum Stand vor und beäugen, ob und was es hier so geben wird.

posT: Was gibt es denn so am Stand?

Robert: Wir haben immer einige Broschüren zum Thema Safer Sex und HIV auf dem Informationstisch. Und die Versorgung mit Cruising-Packs, die ist natürlich durchgängig. Wir verteilen so an

die 40 bis 50 Cruisingpacks und eine Menge Broschüren bei jeder Aktion. Und mehr oder minder gute Gespräche mit vielen Cruising-Area Usern sind ebenso garantiert! Oft schon kam es vor, dass jemand am Anfang sehr ablehnend und laut mit uns diskutierte. Und nach längerem Gespräch war wirklich ein Wechsel in Ton und Lautstärke zu erkennen.

posT: Die Zählung der sexsuchenden Bleifüße?

Robert: Einmal war das wirklich krass, ein Kollege diskutierte mit einem ca 30 jährigen Mann und das Gespräch wurde immer lebhafter, obwohl mein Kollege ein ganz sanfter Mensch ist. Als ich mich dann in das Gespräch einmischte war mein Mitstreiter hoch dankbar, wie er mir später noch bestätigen sollte. In den Gespräch ging es um die HIV-Medikamente, die Genauigkeit des HIV-Testes und die Schulmedizin im allgemeinen.

posT: Verblüffend!

Robert: Man sollte es ja nicht für möglich halten, dass es solche Themen bei einem Sexbesuch auf einem Parkplatz gibt, doch das gibt es schon mal. Mit meinem krassen Gesprächspartner bin ich über die Vor- und Nachteile von HIV-Therapien heftig in Streit geraten. Plötzlich wurde er sehr betroffen. Ich begann die eigentlichen Beweggründe des Menschen zu verstehen, konnte einige seiner Zweifel aus eigener Erfahrung nachvollziehen (z.B. Nachteile von Therapie) und zum Schluss waren wir richtig ausgesöhnt mit schon weiter nicht ganz gleichen Meinungen, das durfte aber dann gerne so sein. Toleranz und Akzeptanz waren nun unsere Begleiter. Wir kamen dann auf die Bundestagswahl zu sprechen und ent-

deckten, dass wir Anhänger sehr unterschiedlicher Parteien sind. Ich werde seine Lieblingspartei zwar nicht wählen, aber ich würde ihn auf eine Wahlkopfveranstaltung begleiten, wenn er das wünscht. Ich muss sagen, ich hatte diesen streitbaren jungen Mann im langen Gespräch richtig in mein Herz geschlossen, den er kämpfte für seine Meinung! Als er sich verabschiedete, hatte ich richtig Lust ihn ganz nahe kennen zu lernen und herzte ihn zum Abschied.

posT: Kein Sex im Dienst?

Robert: Im Dienst wird nicht gesext! Das ist jedenfalls meine Regel. Aber manchmal danach und dann am anderen Platz! Aber an anderen Tagen sucht man schon mal seine Präventions-Area heim! Meiner eigenen Erfahrung nach sind die geilsten Parkplatzereignisse sexueller Art eher im dunkeln zu erleben.

posT: Wie finanziert ihr diese Arbeit?

Robert: Wir haben immer eine Spendendose mit dabei. Ich helf auch schon mal jemanden, einen Geldschein in unsere Spendendose einzutüten, wenn das Scheinchen sich wehrt. Schön war auch die Begegnung mit einem älteren Cruiser, mit dem man schon oft geredet hat. Er sammelt manchmal an Vormittagen, wenn's nicht jeder sieht, gebrauchte Kondome ein um Ordnung zu schaffen. Ist ja sehr ärgerlich, dass die Jungs ihren Müll einfach so in der Landschaft liegen lassen.

posT: Verkaufen die Autobahnraststätten eigentlich Kondome?

Robert: Keine Ahnung. Ich werde das überprüfen. Ich hab ja immer welche dabei und war auf der Autobahn noch nicht in der Situation, mir welche besorgen zu müssen. (kho)

Gruppen in der HAH

Afrikoids Niedersachsen, 1 x im Monat, nach Absprache, HAH, Kontakt: ☎ 0162-2172497

Angehörigengruppe 1 x Monat, Montags 18.00–19.30 h, Kontakt: Günter Hosbach

☎ (0511) 360696-21

Offenes Frauencafé, 14tägig, Montags, ab 16.00 h, HAH, Kontakt: Barbara Krzizok, ☎ (0511) 360696-19

Mutter Kind Gruppe 1x im Monat, Treffpunkt und Ort nach Absprache, Kontakt: Barbara Krzizok ☎ (0511) 360696-19

Kegelgruppe 1 x Monat, Donnerstags 16.45 h-20.00 h, Kontakt: HAH, ☎ (0511) 360696-0

Safer Sex Team 14-tägig, Donnerstags, 19.30 h, HAH, Kontakt: Michael Steinbrecher, ☎ (0511) 360696-15

Frühstück d. **Substituiertengruppe** Mittwochs, 11.00-13.00 h, HAH, Kontakt: Günter Hosbach, ☎ (0511) 360696-21

Leine-Spatz-Gebärde (les.-schw. Gehörlosenverein) Kontakt: Bürgerschule, Schaufelderstr. 30, 30167 Hannover, ☎/ Fax: (0511) 2280199 Treffen jeden 4. Samstag ab 15:00 in der H.A.H.

HIV-Neuinfektionen steigen-zu den neusten epidemiologischen Zahlen des Robert-Koch-Instituts von Michael Steinbrecher

Die Daten zu Neuinfektionen für das erste Halbjahr 2005 des Robert Koch Instituts haben in der ersten Oktoberwoche für ein großes Medieninteresse gesorgt. Von einem dramatischen Anstieg der Neuinfektionen um 20 % und gerade einer Zunahme unter Männern, die Sex

mit Männern haben war über Rundfunk, Fernsehen und Presse zu hören und zu lesen. Bei genauerer Betrachtung der RKI-Daten sieht das Bild differenzierter aus:

Es gibt wohl einen Anstieg, der auch nicht unerwartet kommt: Sowohl die in den letzten Jahren gemeldeten Zunahme der sexuell übertragbaren Infektionen, als auch die von Vor-Ort-Arbeitern und Szenekennern berichtete Zunahme von Unsafe Sex und das teilweise undifferenziert in den Medien diskutierte Phänomen Barebacking ließen dies erwarten. Das RKI spricht zum einen nicht von Neu-Infektionen, sondern von einer Zunahme der bestätigten positiven HIV-Antikörpertests. Dr. Hamouda vom RKI wies auf dem Deutsch-Österreichischen Aids Kongress in Wien darauf hin, dass etwa 25% der HIV-Erstdiagnosen des Jahres 2004 bei Menschen erhoben wurden, bei denen sich schon AIDS im Vollbild entwickelt hatte, der Zeitpunkt der Infektion also etwa 8 bis 10 Jahre zurücklag. Bei den übrigen Testergebnissen ist der Infektionszeitpunkt ungeklärt. Die Zunahme ergibt sich somit im Wesentlichen aus Infektionen, die schon vor dem ersten Halbjahr 2005 stattgefunden haben. Das RKI geht jedoch davon aus, dass bei MSM in den letzten Jahren die Infektionsrate steigt, ohne sie genau quantifizieren zu können. Auch im Bezug auf vermutete Risikogruppen ist das RKI differenzierter, als die Medien das berichten: Nicht alle MSM verhalten sich riskant. Die Gruppe nicht-getesteter Männer, die unsafe Sex haben und die Gruppe der HIV-positiven unbehandelten Männer, die unsafe Sex haben, werden als wichtige Gruppe für die Primärprävention angesehen.

Tipps zur Erhöhung des Flirt-Faktors

Das **Safer Sex Team** der Hannöverschen AIDS-Hilfe ist ein bunter Zusammenschluss von schwulen und bisexuellen Männern und zwei lesbischen Frauen zwischen 21 und 45 aus unterschiedlichsten beruflichen Zusammenhängen. Einzelne sind infiziert und über die AIDS-Hilfe ins Team gekommen, andere sind durch Aktionen wie früher die Safer Sex-Parties zu uns gekommen, Freunde von infizierten Männern engagieren sich. Es ist ein ganz gemischter und für neue Interessierte immer offener Kreis von Menschen, die der Wunsch verbindet, einen fürsorglicheren Umgang in sexuellen Dingen zu befördern. Die **post** sprach mit Michael Steinbrecher über die Arbeit und die Motivation.

post: Was für Aktionen macht ihr?

Michael: Pfingsten sind wir immer mit einem Stand, an dem es etwas zu spielen, zu gewinnen gibt, an dem man sich unterhalten kann oder auch nur Info-Materialien oder Kondome besorgen kann beim schwul-lesbischen Strassenfest vertreten. Im Sommer machen wir regelmäßig Stände auf der „Bullenwiese“, einem Cruising Areal, in dem sich jung und alt, Kulturen und Identitäten mischen. Da gibt es dann Kaffee, Wasser und Tee, Kondome und Gleitmittel und hin und wieder ernsthafte Beratungsgespräche. Im Winter wird das dann etwas verändert in der schwulen Sauna fortgesetzt. In Pornokinos machen wir Aktionen. Das kann mal eine Lesung sein, mal ein Informations- und Gesprächsangebot. Für die Party-szene müssen wir uns noch etwas einfallen lassen. Das liegt zur Zeit etwas brach. In Kneipen und Cafés führen wir Veranstaltungen durch oder verteilen auch mal Rosen und Kondome, wie zuletzt am Valentinstag.

post: Was bewegt die Mitglieder des Teams einen Teil ihrer Freizeit zu opfern?

Michael: Die Arbeit macht Spass. Da

trifft man in der Gruppe mit Menschen zusammen, die sozial engagiert sind. Nach unseren regelmäßigen Treffen gehen wir zweimal im Monat zusammen aus. Im Schutze des Teams kann man Orte kennenlernen, die mancher allein nur mit Unbehagen zum ersten Mal besuchen würde, wie z.B. die Pornokinos oder die Sauna, kommt in den Lokalen mit den Wirten und dem Barpersonal ins Gespräch, hat die Möglichkeit leichter Kontakte aufzunehmen, weil Menschen mit Gesprächswünschen auf uns zukommen.

Und die Schulungen, die wir bei uns im Hause oder über die Deutsche AIDS-Hilfe im Waldschlösschen anbieten, bringen über die reine Sachinformation ja auch einiges, was man zumindest im Bereich der Kommunikationstechnik auch für den Alltag nutzen kann. Über Schulungen und Aktionen sind über Bekanntschaften hinaus langdauernde Freundschaften entstanden. Natürlich findet vor der Überlegung, wie man beispielsweise Männer zur Hepatitis Impfung bewegen kann, vorher immer ein Austausch über Persönliches statt. Und das ein oder andere Gelernte kann man vielleicht auch für sein ganz privates



© Hannöversche AIDS-Hilfe

Michael Steinbrecher, 38 Jahre alt, ist seit 1996 für die Hannöversche AIDS-Hilfe tätig. Der Sozialarbeiter und -pädagoge ist Leiter des schwulen Bereiches. Dazu gehören Beratung und Betreuung, und alles Mögliche, was den Alltag von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von AIDS-Hilfe mitbestimmt. Teilnahme an Gremien, Fortbildung, mal als Lehrender, mal als Lernender und Öffentlichkeitsarbeit mit der Presse und jede Menge Aktionen, vom Infotisch bis zur Teilnahme an einer Benefizgala. Ein wesentlicher Teil seiner Arbeit ist die Prävention in der schwulen Community und bei Männern, die mit einem anderen Selbstbild als bi-sexueller oder hetreosexueller Mann Sex mit anderen Männern haben. Dabei wird er vom ehrenamtlichen Safer Sex Team der Hannöverschen AIDS-Hilfe vielfältig unterstützt.

Leben nutzen.

posT: Verändert die Tätigkeit im Safer Sex Team etwas daran, wie man in der Szene wahrgenommen wird?

Michael: Ja. Darüber reden wir auch ganz ernsthaft mit neuen an der Arbeit Interessierten. Man wird in der Szene bekannt, strahlt aber die Nähe zu Aids aus. Viele in der Szene glauben, dass

man sich in der Aids-Hilfe nur dann engagiert, wenn man ganz eigene Gründe dafür hat. Das ist zwar richtig, dass es immer eine persönliche Motivation gibt, aber zu meinen, die Engagierten seinen nun alle HIV-infiziert ist natürlich Unsinn. Das muss man einfach wissen, wenn man sich als schwuler Mann öffentlich für uns engagiert. Das kann einerseits Chancen erhöhen, dass Menschen mit uns in Kontakt treten wollen, weil sie zu Recht davon ausgehen, dass diejenigen, die sich ehrenamtlich engagieren interessiert und aufgeschlossen sind, es kann aber auch sein, dass der eine oder andere potentielle Liebhaber von vornherein den Schwanz einzieht und einen Bogen um uns macht. Vielleicht bleibt uns damit aber auch mancher Frust erspart. Die klugen und weltoffenen oder die Lage nur halbwegs realistisch beurteilenden Männer verhalten sich anders. Da kann Engagement den Flirtfaktor verbessern.

posT: Was bringt das Safer Sex Team Dir als hauptamtlichen Mitarbeiter?

Michael: Mal abgesehn davon, dass auch mir die Arbeit mit dem Team Spaß macht, könnte ich ohne die Frauen und Männer vieles nicht umsetzen, was mir wirklich am Herzen liegt. Und weil wir so ein bunter Haufen sind, der in ganz unterschiedlichen Szenen lebt, werde ich immer wieder darauf gestossen, an welchen Orten wir Präsenz zeigen müssen, in denen ich eigentlich nicht beheimatet bin. Die Kneipenlandschaft in Hannover hat sich in den letzten Jahren – nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen - sehr verändert. Von meinen Ehrenamtlern erfahre ich immer, wo zur Zeit welche Szene anzutreffen ist. Clubs und Diskos sind meine Sache nicht so sehr. Da komme ich nur beruflich hin. Die

Diskussionen, die wir untereinander führen, wie wir wo Prävention machen, sind für mich sehr hilfreich.

post: Ihr seid ja an Orten aktiv, an denen sich die Mitglieder auch gern einmal privat wegen ih-

rer Lüste rumtummeln. Wie kriegt ihr die Abgrenzung hin?

Michael: Das ist ganz einfach. Wir machen das, wie andere AIDS-Hilfen auch. Aktionen sind zeitlich befristet. Der Spass an der Tätigkeit soll nicht verloren gehen. Deswegen tragen während der Aktion alle Teilnehmer T-Shirts, die sie als Teil der AIDS-Hilfe kenntlich machen. Nach Abschluß werden die ausgezogen. Dann ist der Ehrenamtler wieder Privatmann.

post: Was macht die Arbeit an sexuellen Orten interessant?

Michael: Park, Sauna und Pornokino sind auch Orte des Gespräches. Die Menschen dort gehen leichter aufeinander zu, als das in mancher Kneipe mit ihren Cliquen und dem jeweiligen Dresscode möglich ist. Sie sind bunter gemischt, von den Kulturen, vom Alter und auch von den Identitäten. Ich finde das spannend.

post: Meinst Du das, was sich in der neuen Pornokinobroschüre der Deutschen AIDS-Hilfe widerspiegelt, die Du angestossen hast? Kein Alkoholverzehrzwang, und die prinzipielle Bereitschaft mit Menschen zusammen zu



© Hannöversche AIDS-Hilfe

treffen, die man eben noch nicht kennt?

Michael: Ja. Und ich finde es wichtig Material für einen solchen Ort zu haben. Wir erreichen dort

Männer, die

Sex mit Männern haben, aber nie in eine schwule Kneipe gehen würden, erst recht nicht ohne größte Not die Türschwelle der AIDS-Hilfe überschreiten würden. Da setzen wir die Hemmschwellen runter. Ob wohl es uns ganz lieb wäre, wenn der eine oder andere den Weg zu unserem Offenen Treff dienstags von 16 – 19 Uhr leichter finden würde. Da stehe ich oder meine KollegInnen für Gespräche ohne Termin bereit, es gibt Kondome und Gleitgel zu den günstigen Bedingungen zu kaufen, einen Kaffee, und wenn es gut läuft auch den ein oder anderen Gesprächspartner, der einfach nur mal zum Plaudern bei uns reinschaut.

post: Was haben Menschen, die sich engagieren wollen, sonst noch bei Euch zu erwarten?

Michael: Wir hatten im September unser grosses Sommerfest für die Ehrenamtler, demnächst steht schon wieder die Weihnachtsfeier an. Und nicht zuletzt: Ehrenamtliches Engagement hilft nicht nur gegen Vereinzelung und Kälte in unserer Gesellschaft sondern gibt einfach auch ein gutes Gefühl. (ba)



Männer über 40 wünschen Unsafe Sex von Dr. Matthias Wienold

Homosexuelle Männer über 40 sind besonders stark von HIV betroffen - mindestens 500.000 Menschen in Deutschland, von denen bis zu 20.000 mit HIV infiziert sind. Das Risiko einer HIV-Infektion ist mit 4% in dieser Gruppe 40-mal so hoch wie die Infektionshäufigkeit in der Allgemeinbevölkerung. Zum einen finden sich in dieser Altersgruppe diejenigen Männer, deren Homosexualität vor Bekanntwerden von AIDS riskant war - die Gruppe der Männer, die vor 1981 ihr Sexualleben mit Männern begannen. Zum anderen finden sich Männer, die später mit Männern begannen Sex zu haben. Allerdings leben nur noch wenige, die sich schon vor der Welle der Kondomisierung mit HIV infiziert haben. Wer als schwuler Mann heute vierzig oder älter ist, lebt meistens entweder HIV-negativ oder im selteneren Fall mit einer Infektion, die durch Unsafe Sex entstanden ist, nachdem AIDS als "Schwulenpest" Berühmtheit in den Medien erlangte.

Wenn heute Männer über 40 über ihre Sexualität reden, tun sie es vor allem selten. Noch seltener wählen sie dafür den öffentlichen Rahmen. Da sind zum einen die Männer, die keinen Sex mehr

mit Männern haben. Ihnen fehlt oft der alltägliche Bezug zu sexuellen Begegnungen. Über Sexualität zu reden fällt ihnen bei gegebenem Anlass aber nicht schwer, denn sie haben sich darüber

viele und sehr persönliche Gedanken gemacht. HIV als Infektionsrisiko betrachten sie mit der Distanz des mitfühlenden Beobachters und Betrachters. Männer, die noch Sex mit Männern haben oder dies Vergnügen bis vor kurzem noch hatten, blicken im Alter über 40 häufig auf eine belebte Geschichte zurück, die bis in ihre Jetztgeschichte hinein reicht. Sie haben sich in der Regel erst kürzlich Gedanken über das eigene Infektionsrisiko gemacht. Sprechen sie über Sexualität, grenzen sie ihr jetziges Verhalten von einem Erfahrungsschatz ab, der bis zu 20 Jahre individueller HIV-Prävention birgt. Die größte Rolle dabei spielt die Debatte von Fehlern im eigenen Verhalten und Glück im weiteren Verlauf. Unsafer Sex gehört für sie eher als Einzelereignis in die Vergangenheit - diejenigen, bei denen dies nicht der Fall ist, sind in der Regel bereits HIV-positiv.

Männer über 40 debattieren die Frage des Safer Sex mit einem sehr eindeutig moralisierenden Blickwinkel. Da die Mehrheit selbst HIV-negativ ist - und auch bleiben möchte - sehen sie in Unsafe Sex und seinen Ausprägungen (z.B. Back Chasing, Bare Backing, Nackt-Sex, Ganz-Sex, Pur-Sex) den Ausdruck einer Unkultur, die vor allem diejenigen gefährdet, die "neu" sind in der Szene und keine Ahnung von HIV haben. Die Äußerungen HIV-positiver Männer zum Thema Unsafe Sex suchen nicht weniger scharf eine Abgrenzung von unverantwortlichem Verhalten. Über Verantwortung zu streiten, berührt dabei die Grenze zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Verantwortung in der Sexualität kann nun einmal aber nicht nur derjenige zeigen, der Safer Sex selbst gerade jetzt praktiziert. Verantwortung -

das wissen Männer über 40 - ist auch in ihrem Leben nicht immer machbar gewesen. Schnell wächst die Erkenntnis, dass Einschnitte in die Freiheit der anderen auch den Gebrauch von Sexdrogen, Pornographie und Kontaktbörsen im Internet gefährden könnte. Juristische Verfolgung - das wissen Männer über 40 - könnte am Ende sie selbst betreffen und sie würde nie zu einem stärker eigenverantwortlichen Handeln führen. Wünschen würden sich alle eine Welt, in der Mann keine Kondome mehr zu benutzen bräuchte. Es ist wie der unstillbare Wunsch der Frauen nach der Teilung ihrer Last in der Verhütung. Unsafe Sex für alle - eine weit entfernt liegende Realität. Die heutige Realität bleiben Kondome - ohne deren Verwendung Biographien meist nicht von HIV unberührt bleiben. Safer Sex immer wieder einzubringen in neue Begegnungen, Kondome in die Hand zu nehmen, sie ohne Erektionsverlust anzuwenden - dafür sind in jedem Fall Aufmerksamkeit, Wissen und Lust in der Verantwortung notwendige Voraussetzungen.



Männer über 40 wünschen sich, dass die Erinnerung an AIDS und Safer Sex nicht verschwindet. Viele scheuen im Gespräch nicht beim Thema Sexualität zurück oder lehnen das Konzept verantwortbaren Handelns ab - oft aber

fehlt es an einem Anlass. Einerseits haben die öffentlichen Mittel und die öffentliche Aufmerksamkeit (AIDS in den Medien) extrem nachgelassen. Die Erinnerungen an Sex mit Kondomen sind weniger geworden. Zur Realität der Männer über 40 gehört daneben auch die Wahrnehmung, dass AIDS heute weniger Angst macht und dies zu mehr Unachtsamkeit führt - im Vergleich wieder zu "früher".

Da sich nicht jedes Infektionsereignis verhindern lässt und auch weil die staatlichen Mittel und Eingriffe begrenzt bleiben müssen, sind zunächst die schwulen Männer über 40 selbst aufgefordert zu handeln, denn an Expertentum besteht in Sachen HIV-Prävention sicherlich nicht der geringste Mangel. Zusätzlich bringen Männer über 40 vor allem formale und inhaltliche Kenntnisse ein, die für die Übernahme einer verantwortlicheren Rolle wie geschaffen sind.

Alles spricht für eine Neubelebung der HIV-Prävention durch diejenigen Männer, die sich in bis zu 25 Jahren immer wieder selbst kondomisiert und von Infektionsangst befreit haben. Auf die Fähigkeit über Jahre hinweg konsequent das eigene Leben und damit auch das anderer Menschen sicherer gestaltet zu haben, scheint mir ganz persönlicher Stolz angebracht. Von diesem Stolz ist aber nur wenig zu hören - Männer über 40 sprechen von dem, was man tun musste (im Ton eines Überlebens von Hungerjahren). Stolz fehlt wohl deshalb, weil es ein Stolz wäre, der solange hohl bleibt, wie er nicht den Impuls zum Gespräch über die eigene Sexualität gibt. Wohl fehlt dieser Stolz auch, weil es ein Stolz ist, der glanzlos bleibt, solange allein der Ausgang gewürdigt wird - und nicht der mitunter 25-jährige Weg

dahin. Wenn sich Männer über 40 infizieren - disqualifiziert sie das nicht. Es macht sie auch nicht zu verantwortungslosen Monstern. Das anzuerkennen fällt noch schwer. Ist eine öffentliche Würdigung der Präventions-Lebensleistung überhaupt vorstellbar?

Zur weiteren Belegung des Gesprächs auch über Generationen und Orientierungsgrenzen hinweg ist das 2002 erschienene **Pschyrembel Wörterbuch Sexualität** wärmstens zu empfehlen (im Buchhandel erhältlich für 14,95 Euro) Es wurde von zwei Männern über 40 geschrieben.

Dr. Matthias Wienold (43) ist Gesundheitswissenschaftler und Arzt in Hannover. Anlass für diesen Text war ein Gesprächskreis mit schwulen Männern über 40 Jahren im April 2005. Sexualität macht er als Hochschuldozent an der Medizinischen Hochschule Hannover, in der transkulturellen Ausbildung des Ethno-Medizinischen Zentrums und als AIDS-Aktivist zum Thema.

Rätsel

Ein schicksalsloser Poet?

Geboren ist er am 04. 12. 1875 in Prag, sein Vater war ein einfacher Beamter bei der Eisenbahngesellschaft, seine Mutter, Tochter eines Kaufmanns, stammte aus den höheren Ständen. Der Junge wird u.a. auf die Namen René, Karl, Wilhelm, Johann und Josef getauft, er sollte das einzige Kind seiner Eltern bleiben, deren Ehe unglücklich ist; bereits 1884 trennt sich das Paar. Der kleine René kommt auf eine Kadettenschule in St. Pölten, er soll Offizier werden. Nach

fünf Jahren verlässt er diese vormilitärische Anstalt, erschöpft, zerrüttet, körperlich und geistig missbraucht; wie er noch Jahre später leidvoll beklagt. Durch die finanzielle Unterstützung seitens eines Onkels schafft er 20jährig das Abitur. Mit 18 veröffentlicht der sensible junge Mann sein erstes Buch; zunächst unter seinem bürgerlichen Namen; später publizierte er unter einem Pseudonym. Er studiert erst in Prag, dann in München. Mit 21 lernt er seine erste große Liebe kennen, Lou Andreas-Salomé, eine verheiratete, vierzehn Jahre ältere Schriftstellerin. Gemeinsam reist man zwei Mal durch Russland, dort hat der Autor zum ersten Mal das Gefühl, eine Heimat zu finden. Man ist zu Gast bei dem 71jährigen Tolstoi, der für den aufstrebenden jungen Dichter zum



Vorbild wird mit seiner demütigen, bescheidenen Güte. Um die Jahrhundertwende zieht René in die Künstlerkolonie nach Worpswede

bei Bremen, lernt die Malerin Paula Becker und Clara Westhoff kennen, seine zukünftige Frau. Rasch wird eine Ehe geschlossen, ein gemeinsamer Hausstand gegründet. Er wird mit 26 Vater einer Tochter; ist jedoch nicht in der Lage, den Lebensunterhalt der Familie auch nur notdürftig zu sichern. Der gemeinsame Hausstand wird aufgelöst, der Dichter zieht um nach Paris. Vorübergehend wird er Sekretär des Bildhauers Auguste Rodin.. Die Begegnung ist für den Poeten prägend, durch ihn findet er zu seiner eigenen künstlerischen Form, entwickelt in der Auseinandersetzung mit Rodin („Man muss immer arbeiten, nichts als arbeiten. Und man muss Ge-

duld haben.“) seine eigene Kunstphilosophie. Angst, Armut, Vergänglichkeit, Tod werden zu Leitthemen seines literarischen Schaffens. Frühe Meisterwerke, u. a. sein einziger Roman entstehen, der finanzielle Erfolg bleibt indes aus. Er reist durch ganz Europa, entdeckt Ägypten und Nordafrika, überwintert auf einem der Schlösser der Familie Thurn und Taxis in Italien. Bei Kriegsausbruch 1914 ist er in München, wird als 40jähriger in die Armee eingezogen, nach relativ kurzer Dienstzeit in Wien als untauglich entlassen. Während des Krieges leidet er an einer lang anhaltenden, schöpferischen Krise. Er meint, kein eigenes Schicksal zu haben, lebt isoliert. Nach Kriegsende und neuerlichen Reisen bezieht er 1921 Quartier in Muzot in der Schweiz; lebt ein wenig sesshafter, vollendet sein Werk. Er stirbt am 29.12.1926 an Leukämie. Generation um Generation hat seine Dichtung schätzen und lieben gelernt. Eine Zeile aus einem seiner Gedichte könnte als Motto für sein ganzes Leben stehen: „Wer spricht von Siegen? Überstehen ist alles.“ Wer war's? (kho)

Ihre Lösung schicken Sie bitte bis zum an die

Hannöversche AIDS-Hilfe

posT Rätsel

Lange Laube 14

30159 Hannover

eMail: posT@hannover.aidshilfe.de

Unter allen Einsendern verlosen wir drei Präsente. **Einsendeschluss:** 15. Dezember 2005

Die Hannöversche AIDS-Hilfe wünscht Hannover 96 eine erfolgreiche Saison in der 1. Fussball – Bundesliga!

Gottfried von Cramm , 1909 – 1976, der Tennisbaron

Im schwulen Museum in Berlin im Mehringdamm 61 stolperte ich das erste Mal über ihn, den weltbekannten Tennisstar, der dreimal hintereinander ab 1934 im Wimbledon-Finale verlor. In Capri, der Zeitschrift für schwule Geschichte, waren nicht nur das Urteil nachzulesen, in dem er wegen homosexueller Handlungen zu einem Jahr Haft verurteilt wurde, sondern auch Auszüge aus Vernehmungprotokollen und dem Wiedergutmachungsverfahren 1951 abgedruckt.

Die Gouvernante, Frau Margraff, hatte zwar behauptet, alle Crammschen Söhne, sieben an der Zahl, seien Ochsenknechte, also grob und ungehobelt, aber Gottfried entwickelte sich zum Schwarm der Frauen- und Männerwelt und war in den dreißiger Jahren der feinste und fairste der Sportler. Die kindlichen Studien zum Verhalten von Kutschpferden, denen man eine ordentliche Portion Pfeffer unter den Schweif gestreut hatte, waren abgeschlossen, das Jurastudium hingeschmissen. Die Scheidung sollte zwar noch etwas auf sich warten lassen, aber die Trennung von seiner ersten Ehefrau Lisa war in Frieden erfolgt. Nun gut, die Unterstützungszahlungen Lisas Großvaters für Zofe, Köchin, Diener und Chauffeur, kurz ein herrschaftliches Haus, hörten zwar auf, aber er konnte auch ohne die für ihn eigens besorgte englische Teemischung leben.

Er verkehrte schon in früheren Jahren mit Vergnügen in Berlin im Kleistkasino und anderen Etablissements des mann-

männlichen Nachtlebens der Stadt. Baron Gottfried von Cramm, der spätere Herr von Gut Wispenstein im Hannöverschen war auf dem ersten Höhepunkt seiner Karriere. Ein Sieg mit Hilde Krahwinkel in der mixed Konkurrenz, Mitglied der deutschen Davis Cup Mannschaft, der Tennisbaron war der Liebling des Sports. Er war, wie der Spiegel schreibt, der eleganteste und anmutigste Spieler aller Zeiten, wohl weil ihm der Wille zum Sieg um jeden Preis fehlte. Er ließ gelegentlich Schiedsrichterentscheidungen zu seinem Nachteil korrigieren.



Als Spitzensportler verbeugte er sich tief vor dem Führer, aber er war nie Parteimitglied. Er war kein Anhänger der Nazis, aber er arrangierte sich mit ihnen. 1938, zum Höhepunkt der Schwulenverfolgung im Dritten Reich, war er eines der Opfer der mehr als achtausend Strafverfahren allein in diesem Jahre gegen homosexuell liebende

Männer wegen § 175. Und da gibt es zwei Geschichten: die in das juristische Urteil gepresste Lebensgeschichte eines Mannes, dem man unzüchtigen Verkehr, nämlich Onanie mit einem jungen Manne vorwarf und die einer offensichtlich langjährigen Freundschaft und Fürsorge.

In der ersten war der Mann jüdischer Schauspieler und von daher, so die Richter, nicht besonders schutzwürdig, aber andererseits war er galizischer Jude und es schien den Herrn doch ganz besonders verwerflich, dass ein deutscher Spitzensportler es ausgerechnet mit einem solchen trieb.

Die andere ist, dass Gottfried von Cramm sich offensichtlich über Jahre hinweg immer wieder mit ihm, Manasse Herbst, traf, Liebe machte, und er, der Reiche, den Armen natürlich unterstützte. Und dem gelang es, das Reich zu verlassen und er wurde mit Auslandsgeldern vom Baron gefördert.

Unter den wachsamen Augen der Auslandspresse wurde von Cramm nach zwei Monaten Untersuchungshaft zu weiteren zehn Monaten ohne Bewährung verurteilt, nach deren Hälfte vorzeitig entlassen, nachdem seine Mutter deshalb bei Göring, dem fetten Generalfeldmarschall, vorgeschrien hatte.

Bei von Cramms Versuch, das Urteil aufheben zu lassen, kam Manasse Herbst 1951 aus Amerika, um auszusagen, er kenne ihn seit 1931 und habe nur bis 1932 mit ihm sexuell verkehrt. Da war die wechselseitige Onanie noch nicht strafbar. Die Bundesrepublik setzte aber die strafrechtliche Verfolgung homosexueller Männer mit dem von den Nazis verschärften § 175 bruchlos fort. Der Tennisbaron, inzwischen mehrfacher Deutscher Meister, nahm deshalb seinen gerichtlichen Wiederauf-

nahmeantrag zurück. In diesem Jahr machte er wieder in Wimbledon Schlagzeilen. Seine Begleiterin war Barbara Hutton, die Millionenerbin, mit ihren drei gescheiterten Ehen und noch mehr vergeblichen Entziehungskuren. Sie stellte dem Baron solange nach, auch mit Nervenzusammenbrüchen, bis der konfliktscheue Spieler 1955 endlich in die Eheschließung einwilligte. Er betrieb dann von Hamburg aus seinen Baumwollgroßhandel, sie war in Venedig, Tanger und New York unglücklich, wo sie 1957 feststellte, dass ihre Ehe gescheitert war.

1976 starb der 1909 geborene von Cramm an den Folgen eines Verkehrsunfalls in der Nähe von Kairo. Barbara Hutton schickte ein Herz aus Rosen und ein Telegramm für die Nachwelt: „Ich habe ihn über alles geliebt“.

Dass der Biograph Egon Steinkamp in seinem Buch versucht, die von Cramm selbst eingeräumte homosexuelle Beziehung in Frage zu stellen, wird dem Verhalten des großen Sportlers nicht gerecht. Der hat zwar sein Privatleben nie öffentlich zu Markte getragen, auch wenn er bei den dörflichen Festen in Wispenstein ein beehrter Tänzer war, aber sein schwules Leben hat er nicht geleugnet. (ba)

Erstveröffentlicht in: ADAM Plus – History Nr. 9 Aug / Sept.2003



**Neue Universitäts-Apotheke
zum Schwan**

A. -R. Herboth
Universitätsstraße 41
35037 Marburg

Tel.: (0 64 21) 2 20 66
Fax: (0 64 21) 2 71 59

Impressum

Herausgeber:

Hannöversche AIDS-Hilfe e.V. in Cooperation
mit der AIDS-Hilfe Offenbach e.V.

Postanschrift:

posT - Hannöversche AIDS-Hilfe
Lange Laube 14
30 159 Hannover

eMail: posT@hannover.aidshilfe.de

Redaktion: Bernd Aretz (ba), Karl-Heinz
Ohnemus (kho)

geplante Erscheinungsweise: alle zwei bis drei
Monate

ViSPG: Karl-Heinz Ohnemus

Fotos, soweit nicht anders angegeben: Bernd
Aretz

Beiträge von: Bernd Aretz, Robert Beckmann,
Dr. Jörg H. Gölz, Vanessa Haag, Karl-Heinz
Ohnemus, Dirk Schaeffer, Michael Steinbrecher,
Andreas Thorn, Robert Walser, Dr. Matthias
Wienold,

Titelbild: Ihme-Zentrum Hannover

Wir bedanken uns bei allen Rechte-Inhabern und
Interview-Partnern, die uns ihre Texte und Bilder
kostenlos zur Verfügung stellten.

Wir bedanken uns bei Herrn Dr. Jörg Gölz und
Ramona Volkert / HIV & More sowie dem
Suhrkamp Verlag für die Wiederabdruck-
genehmigungen!

Unser herzliches Dankeschön geht an unsere
Anzeigenkunden, Deutsche AIDS-Hilfe Berlin,
Herrn Rainer Schilling und Herrn Dennis Kusitzky,
dem Druckhaus Marburg & Frau Herboth,
Marburg.

Druck: Druckhaus Marburg GmbH

Auflagenhöhe: 1400, September 2005

ISSN 1860-7691

Inserate sind uns willkommen. Eine Anzeigen-
preisliste senden wir Ihnen auf Wunsch gerne zu.



AIDS – Hilfe Offenbach e.V.

Frankfurter Str. 48

63065 Offenbach

☎ 069 – 88 36 88

Fax: 069 – 88 10 43

eMail: info@offenbach.aidshilfe.de

Homepage: www.offenbach.aidshilfe.de

Öffnungszeiten:

Montags	10.00-12.30 Uhr 13.30-16.00 Uhr
Dienstags	16.00-20.00 Uhr
Donnerstags	10.00-12.30 Uhr 13.30-16.00 Uhr

Termine:

Brunch jeden ersten Sonntag im Monat,
Beginn 11.00 Uhr

Positivencafé jeden zweiten Freitag im
Monat, Beginn: 14.00 Uhr

Plenum jeden zweiten Dienstag im Monat,
Beginn: 20.00 Uhr

Malgruppe und Frauencafé: Kontakt
über die Geschäftsstelle

30.November 2005: Neuisenburg, Rathaus-
Foyer; 14.00 Uhr, Ausstellungseröffnung der
„Begegnungen“

30.November 2005: Stadtkirche Offenbach,
19.00 Uhr: Gedenkgottesdienst für die AIDS-
Toten

01.Dezember 2005: Welt – AIDS-Tag 2005

Spendenkonto:

Städtische Sparkasse Offenbach

Kto. 590 25 25 BLZ: 505 500 20

Die AIDS-Hilfe Offenbach e.V. ist als
gemeinnützig anerkannt und Mitglied des
DPWV, der DAH und der AH Hessen.

HALTE DEIN VERSPRECHEN.



STOP AIDS.

Übernimm Verantwortung für dich und andere.

Welt  AIDSTag 1.12.

www.aidshilfe.de



Deutsche
AIDS-Hilfe e.V.